Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Sieben und Funffzigste ENTREVUË,

Zwischen

EDVARDO VI.

König in Engeland, Henrici VIII. Sohn, der gantz ungemeine Qualitäten besessen, aber, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, durch Gifft aus der Welt geschaffet worden seyn solle,

Und

JOHANNA GRAY,

welche, vermöge der gemachten Disposition des jungen Königs, nach ihm, wider ihren Willen, den Thron besteigen müssen; den sie aber doch länger nicht als zehen Tage besessen, und darüber ihren Kopff, im 17ten Jahre ihres Alters eingebüsset,

Worinnen die gantze Historie beyder hohen Personen, eine Beschreibung ihrer herrlichen Tugenden, seltsame Intriguen und wundersame Begebenheiten, enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben, unter Hrn. Johann Schwabens Haus in der Grimmischen Gasse, 1723.

VOr kurtzer Zeit geschahe, daß Johanna Gray, welche sich wider ihren Willen, durch ihres Schwieger-Vaters, des Hertzogs von Northumberland, Intriguen, auf den Englischen Thron schieben, letzlich aber ihren Kopff darüber einbüssen müssen, in dem Reiche derer Todten ihr auf Erden gehabtes Schicksahl beklagete, und unter andern sprach:

Verwandtschafft mit Königlichen Geblüt machet die Menschen nicht allemal glücklich, sondern gereichet öffters zu ihrem Fall. Ich meines Orts würde auf der Welt schwehrlich unglückselig gewesen seyn, woferne ich nicht mit Königlichen Geblüt verwandt gewesen wäre. Alle meine Neigungen giengen dahin, mich in der Stille und Einsamkeit, an Lesung guter und gelehrter Bücher zu ergötzen, von allem Getöß und Getümmel aber weit entfernet zu seyn. Gleichwohl muste ich den Königlichen Englischen Thron besteigen, und eine Königin heissen; wornach mich doch am allerwenigsten gelüstete. Solches kostete mir meinen Kopff, der, andergestalt, gantz gewiß an seinem behörigen Ort stehen geblieben seyn würde. Aber, wohlan! es ist geschehen, und diejenige Acte der Translation der Cron, welche König Eduardus VI. gemachet, worinnen er mich, mit Ausschliessung seiner beyden Schwestern, Maria und Elisabeth, zu seiner Nachfolgerin ernennet, ist Ursache, daß ich meinen schönen und jungen Hals auf den fatalen Block darstrecken, und mich enthaupten lassen müssen.

Nun fügete es sich accurat, daß König Eduardus VI. von Engeland einhergegangen kam, als dieser Discurs aus dem Mund der Johanna Gray flosse. Die Worte waren so beschaffen, daß sein

sein Hertze dadurch zum Mitleyden gegen sie bewogen wurde. Er trat dannenhero vollends hinzu, und sagte zu ihr:

Es ist wahr, wertheste Verwandtin! daß diejenige Acte, durch die ich die Englische Cron auf euer Haupt zu bringen vermeinte, Ursache an eurer schmählichen Hinrichtung gewesen. Allein ihr müsset vors erste bedencken, daß sie auf Anstifften und Betrieb eures Schwiegers-Vaters gemachet worden, und dann, daß ich eine gute Intention dabey geheget.

JOHANNA GRAY.

An der guten Intention Ew Majestät zweiffele ich keinesweges; meinem Schwieger-Vater hingegen weiß ich es keinen Danck, daß er Ew. Majestät zur Machung der Acte animiret. Denn es war doch ein vor allemal eine Sache, welche wider alle Rechte und die Billigkeit selbsten lief.

EDUARDUS.

Wie? wertheste Verwandtin! Die von mir gemachte Acte der Translation der Cron, wäre eine Sache gewesen, die wider alle Rechte und die Billigkeit selbst gelauffen? Ha, ihr seyd sehr übel berichtet. Sie hätte gar wohl bestehen, und meine beyden Schwestern mit gutem Rechte ausgeschlossen bleiben können. Denn Maria war eine Printzeßin, zu der sich Engeland, sonderlich der Religion halber, gar nichts gutes zu versehen hatte. Wann nun ein König die Gefahr weiß und siehet, die seine Unterthanen, nach seinem Todt, von seinem Successore zu gewarten haben, ist er befugt, ja in seinem Gewissen verbunden, eine Aenderung in der Succession zu machen. Die Elisabeth betreffende, ist ja aller Welt bekannt, daß sie mein Vater mit der Anna von Boulen erzeuget, da seine erste Gemahlin, deren Verstossung noch niemand so rechtfertigen können, daß nichts dawider eingewendet werden mögen, noch wircklich gelebet; wie dann auch mein Vater selbst sie, mehr als einmal, vor einen Bastart declariret hat.

JOHANNA GRAY.

Nicht nur die Elisabeth, sondern auch die Maria, ist von eurem Vater vor einen Bastart declariret worden. Allein er hat sie, mit Beystimmung des Parlements, nachhero auch wieder legitimiret, und der Succession fähig erklähret, wobey man es hätte bewenden lassen sollen; ob ich gleich gar gerne zugebe, daß der Englischen Kirche kein geringer Dienst geschehen seyn würde, wann Maria von der Succession ausgeschlossen ge-

blieben

lieben wäre. Wiewohl mein Schwieger-Vater bekümmerte sich wenig um die Religion, und suchete nur seinem herrschsüchtigen Gemüthe Satisfaction zu schaffen, weil er, unter meinem Namen, die Königliche Gewalt gantz gewiß usurpiret haben würde; ungeachtet er mit dem Interesse der Religion alles zu beschönen gesuchet, was er gegen die Printzeßin Maria gethan. Aber à propos. Sind nicht etwa Ew. Majestät, seit dem Sie sich in dem Reiche derer Todten befinden, hinter die Streiche gekommen, die mein sauberer Schwieger-Vater dem Hertzog von Sommerset gespielet.

EDUARDUS.

Ach ja, wertheste Verwandtin! Ich bin von allem vollkommen berichtet, und weiß, daß das Blut des Hertzogs von Sommerset unschuldig vergossen worden. Jedoch der Himmel wird meiner Unschuld pardonniren, weil man mich durch gottlose und listige Vorstellungen auf der Welt hintergangen, dergestalt, daß ich ihn vor schuldig gehalten habe.

JOHANNA GRAY.

Der Himmel wird Ew. Majest. solches freylich nicht zurechnen; aber mit meinem Schwieger-Vater wolte ich die Belohnung nicht gerne theilen, die er dereinstens, am Tage des Gerichts, desfalls wird zu gewarten haben. Wiewohl er hat auch schon auf Erden ziemlich davor gebüsset, indem er, gleich dem von ihm gestürtzten Hertzog von Sommerset, das Schavot besteigen müssen. Haben Ew. Majestät niemals gehöret, was meinem Schwieger-Vater widerfahren, da er als ein Arrestant nach Londen gebracht, und in den Towr geführet worden.

EDUARDUS.

Nein, wertheste Verwandtin! Ich habe nie etwas davon vernommen. Es wird aber ohne Zweiffel etwas sonderliches seyn, wannenhero ich euch ersuche mir Nachricht davon zu geben.

JOHANNA GRAY.

Als man ihn, auf Ordre der Königin Maria, gefangen nach dem Towr führete, passete ihm eine Dame in einer Strasse der Stadt Londen auf. Solche præsentirte ihm ein Schnupfftuch von denenjenigen, die in das Blut des Hertzogs von Sommerset getauchet und verwahrlich aufgehoben worden, wobey sie harte und Hertz-stechende Worte ausstieß. Schau hier, sprach dieselbe, das Blut eines frommen und recht-

schaffenen Mannes, das durch deine verfluchten Intriguen vergossen worden. Es schreyet gen Himmel um Rache wider dich, und GOtt, der gerecht ist, fänget nunmehro an, die schreyende Stimme zu erhören.

EDUARDUS.

Das muß eine Dame von guter Resolution gewesen seyn, und die Begebenheit ist sehr merckwürdig. Nunmehro, wertheste Verwandtin! wollen wir einander unsere Historie erzehlen; und ich will mit der Meinigen gleich den Anfang machen.

JOHANNA GRAY.

So werde ich dañ mit grosser Aufmercksamkeit u. Vergnügen zuhören.

EDUARDUS.

Meine Mutter, Johanna von Seymour, war die Tochter eines Cavaliers von keiner allzugrossen Fortun. Allein die Natur hatte alle Sorgfalt getragen sie auf das beste auszusteuern, und dieselbe ist folglich überaus schön, wohlgestalt und anmuthig gewesen. Sie befand sich in der Blüthe ihrer Jugend, öffters bey Hofe, und gieng vielfältig mit der Gemahlin des Königs, meines Vaters, Henrici VIII. der Anna von Boulen um. Da bekam mein Vater Gelegenheit sie bißweilen zu sehen, und sein Hertz entbrannte in Liebe gegen sie. Währende nun, als sich solches in Liebes-Flammen gesetzet befand, ereignete sich der Fall der Anna von Boulen, welcher meiner Mutter zu ihrer Erhebung an die Seite des Königs dienen muste. Vielleicht hätte mein Vater auch nicht so gar scharff mit der von Boulen verfahren, und ihr zum wenigsten das Leben geschencket; wann er nicht in meine Mutter verliebt gewesen wäre. So aber muste meine Mutter, wider ihr Wissen und Willen, kein geringes zur Hinrichtung der von Boulen, ihrer guten Freundin, contribuiren, und fast die unschuldige Ursache desfalls seyn, weil ihre Schönheit ein Feuer der Liebe in dem Hertzen des Königs angezündet, ohne daß solches ihr Vorsatz gewesen.

Die Hinrichtung der Anna von Boulen ereignete sich den 19ten May 1536. und den andern Tag declarirte der König meine Mutter vor seine Gemahlin, gieng auch, gleich selbigen Abend mit ihr zu Bette, und druckete folglich gleichsam das Siegel auf die gethane Declaration. Drey Tage hernach gieng erst die wirckliche Trauung nebst denen übrigen Solennitäten vor sich; und hiermit war meine Mutter zur Königin von Engeland gemachet.

JOHANNA GRAY.

Ew. Majestät Vater hat es demnach sehr seltsam gemachet, daß er mit Dero Mutter zu Bette gegangen, und sich nicht zuvor, sondern drey Tage hernach, copuliren lassen. Wann man richtig in der Sache verfahren will, muß erstlich zur Copulation ge- und dann das Ehe-Bette beschritten werden.

EDUARDUS.

Grosse Printzen pflegen sich nicht allemal an dergleichen Regeln zu binden. Wiewohl es machen es auch viele andere, geringern Standes, nicht besser, und es wäre nur zu wünschen, daß sich die Leute nicht eher als drey Tage vor der Hochzeit und denen Trauungs-Solennitäten zusammen hielten, so würde es endlich noch lange genug gewartet heissen. Nicht wenig Versprochene aber anticipiren von der Ehestands-Freyheit allzustarck, und leben viele Monate, auch bißweilen etliche oder viele Jahre, eben so miteinander, als ob sie schon wircklich zusammen in das Ehe-Bette gehöreten. Alles dieses ist nicht recht, und lauffet wider die Ordnung. Jedoch es ist, wann es geschiehet, gar nichts neues und unerhörtes. Es hat ein jeder darinnen schon viele Vorgänger gehabt, daher man auch hierbey das bekannte Sprichwort gar wohl employren könnte, welches heisset: **Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.** Wohl aber dem, der die Ordnung richtig hält und observiret! Denn ein solcher bekommet auch hernach die bittern Früchte der Unordnung nicht zu schmecken, so sie gemeiniglich zeuget und hervor bringet.

Mylord Ryssel, Bischoff zu Bedford, hat, mit wenig Worten, ein Portrait von meiner Mutter gemachet, woraus zu schliessen, was sie vor eine Person müsse gewesen seyn. Es sagte aber derselbe, er hätte sie, den Tag, als die Trauung solenniter vorgegangen, genau observiret, und befunden, daß die Magnificentz ihres Königlichen Habits zu anders nichts gedienet, als nur, daß sie dadurch desto modester gemachet worden, statt daß, an einem eben solchen Tag, die Anna von Boulen, eben so viel Stoltz und Hochmuth auf ihrem Angesicht hätte blicken lassen, als Pracht aus ihrem Aufputz hervor geleuchtet. Im übrigen hätte weder meines Vaters erste Gemahlin, Catharina von Arragonien, in denen schönsten Tagen ihrer Jugend, noch Anna von Boulen mit

allen ihren Annehmlichkeiten, nichts an sich gehabt, das mit der Anmuth und Schönheit meiner Mutter verglichen werden könnte.

Diese neue Mariage gab denen Affairen in Engeland eine gantz andere Gestalt, als sie bißhero gehabt. Die Frage von der Succession, über welche seit der Zeit, da sich mein Vater von der Catharina von Arragonien scheiden lassen, so sehr gestritten worden, ob nemlich Maria oder Elisabeth, oder gar keine von ihnen, dereinstens succediren solte, fiel gleichsam von sich selbst hinweg, weil der König hoffete, aus seiner dritten Mariage, mit meiner Mutter, einen Erben zu erziehen, und seine Hoffnung ward erfüllet, indem sich meine Mutter endlich schwanger befand, und mich, den 12. Octobr 1537. zur Welt gebahr. Die Freude meines Vaters, und aller wohlgesinneten Engeländer, mag mit keiner Feder beschrieben werden. Wiewohl es vergiengen kaum zweymal vier und zwantzig Stunden, so sahen die frölich gewordenen Gesichter, sonderlich meines Vaters seines, schon wieder traurig aus, weil sich der unbarmhertzige Todt einstellete, und meinem Vater seine innigst geliebte Gemahlin entrisse. Man nahm daher Anlaß auszusprengen, ob seye ich par l' Operation Cesarienne auf die Welt gekommen, i. e. es hätte, um meinetwillen, meiner Mutter die Seite geöffnet werden müssen, damit ich aus ihrem Leib heraus gezogen werden können. Ob man nun auch schon nicht ermangelte, zugleich grosse Raisonnements über die raren Qualitäten dererjenigen zu machen, welche, durch diesen extraordinairen Weg, ihren Eintritt in die Welt thun, auch als Zeugen der Wahrheit die Scipiones, die Fabios, und die Cæsars anführte, welche Letztern so gar ihre Namen, von einer solchen fatalen Incision bekommen haben, muß ich dennoch bekennen, daß es eine gantz erdichtete Sache. Au contraire, meine Mutter entledigte sich der Bürde ihres Leibes glücklich genug; ob sich schon gleich darauf solche Zufälle ereigneten, die denen Sechswöchnerinnen vielfältig zustossen, und ihr das Leben kosteten.

Sechs Tage nach meiner Ankunfft in die Welt machete mich mein Vater zum Printzen von Wallis, zum Hertzog von Cornuailles, und zum Grafen von Chester. Meiner Mutter Bruder, Eduard Seymour, ward zum Grafen von Hertford creiret, auch andere meine Bluts-Freunde mehr, sind von ihm, aus lauter Freude daß ein Printz verhanden gewesen, zu höhern Dignitäten, als sie zuvor gehabt, erhoben worden.

Meine Auferziehung vertrauete man solchen Leuten an, welche in Religions-

Religions-Sachen, zwar mit dem Munde nach dem Willen meines Vaters redeten, in ihrem Hertzen aber vollkommene Protestanten waren, und mir folglich ihre Meinungen, auf eine subtile Art, inspirirten. Anno 1542. in dem 5. Jahre meines Alters, kam in Schottland die Printzeßin Maria, Jacobi V. Tochter zur Welt. Da glaubte mein Vater gäntzlich, besagte Printzeßin seye vor mich gebohren, und es würde, durch eine Heyrath zwischen mir und ihr, das Königreich Schottland an die Cron Engeland gebracht werden können. In der Absicht hörete er auf die Schotten zu bekriegen, tractirte auch die Gefangenen von dieser Nation sehr gnädig und gütig. Allein es wolte ihm sein Anschlag nicht gelingen, weil die Providentz noch nicht vor rathsam erkannte, daß beyde Reiche vereiniget werden mochten, sondern wolte, daß vorhero noch viele wichtige Dinge sich ereignen solten, davon vielleicht die Welt sonst nichts gehöret haben würde. Der Schluß der Providentz muste indessen durch Frantzösische Intriguen befördert werden, vermittelst welcher es dahin gebracht wurde, daß aus denen Heyraths-Tractaten, die meinem Vater im Kopffe stacken, nichts worden ist, wannenhero mein Vater, 1544. aufs neue die Waffen gegen Schottland ergriffe, und die Schotten gar sehr ins Enge trieb. Ich meines Orts nahm mitlerweile gantz ungemein an Weißheit und Verstand zu; wie dann auch sonst recht hohe und Königl. Tugenden, sonderlich aber eine ungemeine Gottesfurcht, aus mir hervor geleuchtet.

Von meiner Frömmigkeit legte ich in meinem sechsten Jahre eine admirable Probe an den Tag. Ich spielete nemlich einstmals mit andern Kindern meines Alters. Gleichwie ich nun etwas verlangete, das auf einem Schenck-Tisch stunde, wohin ich nicht reichen kunnte, brachte mir ein Knab aus der Gesellschafft eine Bibel, die ihm ungefähr zur Hand gekommen war, und legte dieselbe zu meinen Füssen, damit ich auf solche steigen, und desto höher hinauf langen könnte. Allein ich erkannte das heilige Buch, erzürnete mich über die Profanation, die man ihm anthat, und hub es mit grossem Respect wieder von der Erde auf, ohne darauf getreten zu haben. Kurtz zuvor hatte mich mein Vater aus denen Händen der Gouvernantin genommen, und dargegen zweyen Præceptoren anvertrauet, davon der eine Cox, der andere aber Cheek geheissen. Beyde waren in ihrem Hertzen Protestantische Männer, auch sehr fromm, tugendhafft und gelehrt. Der Erste ist bestimmet gewesen, Sorge wegen meiner Sitten zu tragen, und den Begriff der Philosophie und Theo-

logie in meine Seele zu giessen. Der andere unterrichtete mich in der Mathematique, in der Historie und in denen Sprachen; wiewohl ich auch noch, der Frantzösischen Sprache halber, einen besondern Maitre gehabt. Meine Lehrmeister sowohl, als mein Vater, hatten hohe Ursache mit mir zufrieden zu seyn, indem ich weit mehr that, als sie, in Betrachtung meines Alters, von mir hoffen oder verlangen kunnten. In meinem achten Jahre besaß ich schon die Lateinische Sprache vollkommen. Solches bezeuget ein Lateinischer Brief, den ich an meinen Vater geschrieben, von dem noch ietzo, in Engeland, das Original verhanden ist.

JOHANNA GRAY.

Indessen fliessen dergleichen Briefe nicht allemal aus denen Federn derer jenigen, welchen sie beygeleget werden, sondern sind öffters von andern gemachet. Der Lateinische Brief, den Ew. Majestät an Dero Vater geschrieben, dörffte also leichtlich auch von Dero Lehrmeistern verfertiget worden seyn.

EDUARDUS.

Nein, wertheste Verwandtin! Wer meines Vaters Ernsthafftigkeit betrachtet, wird nicht auf solche Gedancken fallen. Denn dieser gewaltige Printz wolte auf keine Weise betrogen seyn. Woferne nun der von mir, und unter meinem Namen, an ihn gesendete Lateinische Brief, das Werck eines andern gewesen wäre, würde er es demjenigen nimmermehr verziehen haben, der die Verwegenheit begangen, und denselben betrogen hätte. In Summa, es zeigete sich etwas recht extraordinaires in mir, welches machete, daß man mich viel eher vor ein Wunder, als vor ein Kind, halten muste.

Den 28. Januar. 1547. fügete es sich, daß mein Vater, Henricus VIII. die Schuld der Natur bezahlete, und den Weg alles Fleisches gieng. Die Gesetze des Königreichs, ingleichen das Testament meines Vaters, ruffeten mich, als seinen einigen Sohn zur Crone, worgegen sich, meine beyden Halb-Schwestern, Maria und Elisabeth, nachgesetzet sahen, ob sie gleich älter waren als ich. Gleichwie ich aber noch nicht einmal zehen Jahre alt gewesen: also hatte der König, mein Vater, sechzehn Herren des Königreichs verordnet, meine Gouverneurs und Vormündere zu seyn, auch das Königreich als Regenten zu verwalten, biß ich das 18. Jahr erreichet haben würde, welches das Alter der Majorennität derer Könige von Engeland, schon sehr lange Zeit her, gewesen ist.

Als mein Vater starb, befand ich mich zu Hertford. Das geheimte Consilium sendete sogleich meiner Mutter Bruder an mich, samt dem Ritter Anton Brown, Groß-Stallmeistern, der mich und die Printzeßin Elisabeth abholen muste. Gleichwohl entdeckete man mir nichts vom Todtes-Fall meines Vaters, biß ich zu Enfield angekommen war. Alsdann aber sagten mir die Abgeordneten, daß Henricus VIII. nicht mehr lebete, und sie verehreten mich zugleich als ihren Souverain. Bey dieser Nachricht fühlete ich den Schmertzen, den Kinder von einem guten Naturel in dergleichen Begebenheiten zu empfinden pflegen. Er war demnach hefftig, iedoch sonder ungestümm zu seyn, machete auch, daß ich meinen Unterthanen, mit meinem betrübten Angesicht, nur desto liebwürdiger in die Augen fiele

Den andern Tag, nachdem mir der Todt meines Vaters bekannt gemachet worden war, langten wir vollends zu Londen an, und ich erhub mich gerade nach dem Towr, um darinnen, nach alter Gewohnheit derer Könige von Engeland, Possession von dem Königreich zu nehmen. Ich gieng zwischen meinem Vetter Seymour, Grafen von Hertford, und dem Ritter Brown innen, so daß der erste vor mir her trat, und der andere darhinter drein folgte. Der Gouverneur des Towrs kam mir zu Pferde entgegen, und meine Tutores, die zugleich Executores des Testaments meines Vaters gewesen, empfiengen mich auf der Brücke des Towrs, von dem Rest des Consilii begleitet seyende. Sie erwiesen mir insgesamt Respect und Gehorsam, als ihrem neuen Souverain, traffen auch die Verfügung, daß ich ungesäumt zu Londen, mit denen gewöhnlichen Ceremonien proclamiret wurde. Mitlerweile blieb ich meines Orts in dem Towr, biß man den Plan des Gouvernements eingerichtet, und zu meiner Crönung alle Anstalten gemachet hatte.

Wann ein Souverain minderjährig ist, herrschet unter denen, so statt seiner die Regierung verwalten, gemeiniglich grosse Uneinigkeit. Solche nun that sich ebenfalls gleich bey meinem Avenement zur Crone hervor, sonderlich zwischen dem Cantzler Wriothesley, und dann meiner Mutter-Bruder, Grafen von Hertfort. Der Erstere wolte des Rangs und der Autorität geniessen, die ihm seine Charge gab. Der andere hingegen trachtete einen Rang zu erlangen, der ihn über den Cantzler setzete, und zwar darum, weil er mein Bluts-Verwandter gewesen. Dieser letzte drunge auch durch, und brachte es dahin, daß er zum Chef der Vormundschafft declariret, auch mit dem gloriösen Titel, als Protector des

Königreichs und Gouverneur von meiner Person beleget worden. Ich meines Orts hielt die desfalls gemachte Acte vor genehm, und glaubte, daß mir nichts vortheilhaffters als dieses hätte wiederfahren können. Der Cantzler wurde auch angehalten mir die Siegel zurücke zu geben, um dieselben, nach meiner Crönung, aufs neue aus meinen Händen zu empfangen. Biß dahin aber muste man sich annoch derer Siegel meines Vaters bedienen.

Es beliebete mir, am 6ten Februarii, den Orden der Chevalerie, aus denen Händen meines Vetters, des Protectoris, zu empfangen; worzu sich aber dieser vorhero, durch eine mit dem grossen Siegel besiegelten Commission, autorisiren ließ, entweder um sich dadurch desto mehr Autorität zu geben, oder aber sich gegen den Neid in Sicherheit zu setzen. Alsdann conferirte ich selbst den Orden dem John Humblethom, Maire zu Londen. Auch theilete ich, an eben dem Tag, viele Chargen, Ehren-Titel und Dignitäten, auf Inspiration meines Gouverneurs, so zu sagen recht mit vollen Händen aus. Meinen Vetter, Mylord Eduard Seymour, Protectorn des Königreichs, Gouverneur von meiner Person, und Grafen von Hertford, machte ich zum Hertzog von Sommerset, und sein Bruder bekam den Titel als Mylord Sudley, nebst der Charge eines Groß-Admirals von Engeland. Uber eine so starcke Promotion murmelte das Englische Volck, und man sprach, ein minderjähriger König könne keine so grosse Veränderung in dem Staat machen; dargegen aber hätte man warten sollen, biß ich das Alter erreichet, welches durch die Gesetze erfordert würde. Die Creation so hoher Dignitäten wäre etwas, das nur einer freyen Gewalt zukäme, die vor sich selbst agirte, nicht aber einem König, der, in Ansehung seiner Minderjährigkeit, dem Consilio seines Gouverneurs unterworffen wäre. Die hingegen, welche bey der Beförderung profitirten, sagten, das Gemurmel seye etwas unbilliges. Denn wann ein Printz Gnade ausspenden, oder Meriten recompensiren wolte, wäre es gar nicht nöthig, daß er müste das Alter erreichet haben, so die Gesetze, zur Selbst-Verwaltung der völligen Königlichen Regierung, vorgeschrieben hätten. Au contraire, es gehörete darzu weiter nichts als die ersten Notiones oder Känntnisse der Natur, welche die Liberalität derer Menschen aufreitzeten, sonderlich aber derer Könige ihre, denen dieselbe vor andern Menschen angeerbet, um sie gegen diejenigen,

nigen, welche ihre Wohlthaten meritiren, exerciren zu mögen. Im übrigen hätte ich weiter nichts gethan, als nur das confirmiret, was Henricus VIII. vor seinem Todt bereits verordnet gehabt, und daß endlich auch die Unterthanen, die man mit Dignitäten beehret, wodurch sie den Neid derer Mißvergnügten auf sich gezogen, solche sowohl in Ansehung ihrer Gebuhrt, als in Betrachtung ihrer Dienste, gar wohl meritirten. Der Protector insonderheit seye meiner Mutter Bruder, und könnte ihm, durch Conferirung neuer Titel und Dignitäten, gar nicht zu viel gethan werden; zumal da er sich auch, in dem Krieg gegen Franckreich und Schottland, durch importante Dienste, dermassen signalisiret hätte, daß sie allein hinlänglich wären seinen Feinden das Maul zu stopffen. Man durchgieng nicht weniger die Dienste und Qualitäten derer übrigen, und fand bey allen Raisons, die Creation derer Titel, womit man sie bekleidet hatte, zu vertheidigen. Nichts destoweniger war und blieb der Protector dem Neid am meisten exponiret. Man beschuldigte ihn, daß, indem er sich den Titel eines Hertzogs von Sommerset hätte geben lassen, der sonst denen Printzen vom Geblüt von Lancastre gehöre, ein Name von ihm seye gemißbrauchet worden, der niemanden als denen Erben der Cron gehöre, und was dergleichen neidisches Vorgeben mehr gewesen.

Nachdem dieses vorbey war, wandte man die Gedancken auf zwey grosse Ceremonien; worzu man zwar die Præparatorien bereits gemachet hatte. Solche waren das Leich-Begängniß meines Vaters; dann aber meine Salbung und Crönung.

Den 14ten Februarii 1547. transportirte man den verblichenen Leichnam meines Vaters nach Scheen, welches auf dem Weg von Londen nach Windsor gelegen ist, an welchem letztern Ort, nemlich zu Windsor, derselbe begraben werden solte. Die Leichen-Procession war so eingerichtet, wie es die Majestät eines grossen Königs, und dann die Schuldigkeit seines Sohnes und Successoris erforderte. Allein es trug sich ein sehr wunderlicher Zufall zu, der ein grosses Gemurmel verursachete; ja es fehlete wenig, daß nicht die gantze Leichen-Ordnung darüber zerrüttet worden. Es gieng nemlich aus besagtem Cörper meines Vaters, an dem sich viel Fett befunden, eine Materie heraus, die den Sarg durchdrunge, und es fielen des Nachts, als der Sarg stille stunde, einige Tropffen Blut, mit Fett vermischet, heraus auf die Erde. Nun war zwar sol-

ches

ches anders nichts, als etwas sehr natürliches. Denn es ist ein überaus schwehrer und fetter Cörper gewesen, dessen Feuchtigkeiten, von 14. Tagen her, als so lange er unbeseelet, sonder Bewegung gelegen, verstocket waren, nun aber aufs neue, durch den Wagen, auf dem man ihm führete, sehr beweget und gerüttelt wurden, folglich aber fast nicht möglich gewesen, daß sie nicht hätten aus dem Cörper heraus treten sollen. Allein das gemeine Volck, welches theils von Boßheit, theils vom Aberglauben gantz eingenommen war, und noch darzu durch die Pfaffen und Mönche darinnen verstärcket wurde, machete ein Miracul daraus. Es fand eine grosse Straffe GOttes darinnen, und die Erfüllung der Prophezeyung eines dererjenigen furieusen Partisans derer ausgerotteten Clöster, der dem verstorbenen König, meinem Vater, gesaget, es **würden noch die Hunde sein Blut lecken, wie ehemals des Ahabs seines von ihnen gelecket worden.** Die Prophezeyung auch desto wahrscheinlicher zu machen, erdichtete man, und fügete hinzu, ob wären den andern Morgen frühe Hunde gekommen, die das Blut gelecket hätten, und machete daraus ein greuliches Wunder und Lerm. Hiernechst ermangelte man nicht einige Anmerckung wegen des Orts, wo sich solches zugetragen, zu machen; allermassen Scheen accurat eines von denen zerstöhrten Clöstern gewesen. Es hieß demnach, **GOtt hätte dessen Zerstöhrung, durch ein sichtbarliches Zeichen seines Zorns, rächen wollen;** und man hat, dieses Vorgeben, eine lange Zeit in Engeland vor etwas unfehlbares ausgegeben.

Von Scheen langte man, an eben dem Tag des prætendirten Miraculs, vollends zu Windsor an, und der verblichene Königliche Cörper ward, in der Capelle des Heil. Georgii, in dasjenige Grab gebracht, das der Cardinal von Wolsey zu bauen angefangen, mein Vater aber vollendet hatte. Es waren von meinem Vater, Krafft seines Testaments, acht tausend Pfund Sterling jährliche Renten legiret, zu Bestreitung des Dienstes, der, seinem Befehl zu Folge, nach seinem Todt, seiner Seele zum Besten, solte gehalten werden. Solcher bestunde darinnen, daß man alle Tage, auf seinem Grabe, eine Messe lesen solte, worzu zwey Priester bestellet, und dieser ihre Besoldung feste gesetzet gewesen. Von besagter Stifftung wurde auch, jährlich, ein gewisses Allmosen ausgetheilet. Ferner zog man daher eine Pension zum Unterhalt dreyzehn armer Ritter von der Capelle. Solches sind zwar keine wircklichen Ritter des Blauen Hosen-Bandes, sollen aber doch, bey dergleichen trau-

rigen

rigen Ceremonien, dasjenige verrichten, was diesen letzteren zukommet. Sie tragen einen blauen oder rothen Mantel, mit dem Wappen des heil. Georgii auf der lincken Schulter. Wiewohl dieser Mantel ist nur von Tuch, und sie haben auch das Blaue Hosen-Band nicht, wie die rechten Ritter. Was sonst noch wegen meines Vaters merckwürdig, ist dieses, daß Franciscus I. in Franckreich, sobald ihm der Todtes-Fall notificiret worden, seinetwegen gleichfalls einen prächtigen Leichen-Dienst, in der Haupt-Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Paris, halten lassen. Die Frantzösische Geistlichkeit setzete sich zwar hefftig dargegen, und stellete vor, mein Vater gehöre gar nicht mehr zur Gemeinschafft der Römisch-Catholischen Kirche, sondern seye als ein Excommunicirter gestorben; allein der König wolte, daß man ihm gehorchen solte, und sein Wille muste erfüllet werden. Denn der Todt meines Vaters gieng ihm wircklich sehr zu Hertzen, wannenhero er demjenigen, was er seiner Freundschafft schuldig zu seyn vermeinte, ein Genügen zu thun suchete, sich wenig darum bekümmernde, daß er sich dadurch das Gemurmel der Geistlichkeit seines Königreichs, samt dem Zorn des Römischen Hofs, auf den Hals zog.

Dem Leichen-Begängniß des Vaters folgete meine Salbung und Crönung, wobey sich Anfangs, derer Ceremonien wegen, einige Schwierigkeiten zeigten. Denn derer alten kunnte man sich nicht mehr bedienen, weil sich unter denen verschiedenen Eyden, den ein König leisten muste, auch dieser befand, daß denen Aebten ihre Güther und Privilegia conserviret werden solten, welches mit der Ausrottung derer Clöster gar nicht compatible gewesen, womit mein Vater den Anfang gemachet, und die ich auch keinesweges retabliren wolte. Ingleichen waren noch verschiedene andere Raisons verhanden, welche machten, daß man sich gezwungen sahe das alte Officium zu verwerffen, dessen Länge auch im übrigen sehr verdrießlich gewesen. Man setzete dannenhero ein anderes und kürtzeres auf, das sich auch weit besser, als das alte, mit dem nunmehrigen Staat des Königreichs reimete. Darauf gieng die Crönung vor sich, mit allem Pompe, der eine dergleichen Solennität gemeiniglich begleitet. Man richtete, in der St. Peters-Kirche zu Westmünster, eine Bühne nahe beym Altar auf, bedeckete sie mit reichen Tapeten, und placirte auf solche einen Thron, zu dem man auf sieben Stuffen hinauf stieg; in der Mitte des Throns aber war der Stuhl des heil. Eduardi zu sehen. In demselben setzete ich mich, und war von meinem Vetter dem Protectore,

der, bey dieser Begebenheit die Charge eines Groß-Senechals bekleidete, dann von dem Marquis de Dorset, der sich als Connetable præsentirte, und von dem Grafen von Arondel, Groß-Marschalln des Königreichs, umgeben.

Nachdem ich mich eine Weile in diesem Stuhle befunden hatte, kam man und nahm mich, um mich gegen die vier Ecken der Bühne zu führen, und mich dem Volck zu zeigen. Sodann erhub der Ertz-Bischoff von Canterbury, Thomas Crammer, seine Stimme und sprach zu der gesamten Versammlung, welche die Kirche gäntzlich anfüllete, daß, nach denen Gesetzen GOttes und des Landes, der Printz Eduardus, rechtmäßiger Erbe derer Königreiche Engeland, Franckreich und Irrland seye. Daß er in solcher Qualität vor ihnen erschiene, und bereit stünde, als ihr Souverain proclamiret, gesalbet und gecrönet zu werden. Ferner fragte derselbe, ob sie mir gehorchen wolten oder nicht? Darauf antwortete alles Volck, mit einem grossen Gethöne und schrie: Vivat der König! GOtt erhalte den König! Es wurde folglich, einer Seits, durch die Ankündigung, welche der Ertz-Bischoff dem Volck that, bedeutet, daß mein Reich kein Wahl-Reich seye; anderer Seits aber doch auch, durch die Approbation des Volcks, die er verlangete, angezeiget, daß die Engeländer als eine freye Nation angesehen würden, die durch keine willkührliche Gewalt gouverniret werden wolte. Als dieses geschehen war, schritte der Ertz-Bischoff, dem neu-errichteten Ceremoniel gemäß, zur Salbung und Crönung. Zu seinen Seiten befanden sich die Bischöffe von Londen und Winchester, mit denen er vor mir her gieng, als ich zum andernmal von meinem Thron herunter stieg, mich dem Altar zu nähern. Nachdem ich allda angelanget, stattete ich mein Opffer ab, und ließ mich nieder auf die Knie; der Ertz-Bischoff aber verlase die Collecte: Deus humilium &c. hernach stunde ich auf und gieng wieder zu meinem Stuhl, bliebe aber stehen, währende, da mich der Ertz-Bischoff mit lauter Stimme fragte, so, daß es iederman hören kunnte: I. Ob ich nicht verspräche, die Königreiche Engeland, Franckreich und Irrland zu beschützen, auch deren Gesetze und Freyheiten zu vertheidigen? II. Ob ich mich nicht verpflichtete die Kirche GOttes zu beschützen, und zu machen, daß sein Volck in Friede und Einigkeit leben möchte? III. Ob ich nicht angelobete, alle meine Macht anzuwenden, und zu machen, daß die Justiz nach denen Gesetzen administriret

würde?

würde? IV. Ob ich nicht meine Königliche Parole von mir stellete, keine neue Gesetze zu machen, ausser wann es die allgemeine Wohlfahrt, oder die Verherrlichung der Ehre GOttes, erforderte; und zwar auch solches nicht einmal ohne Einstimmung des Parlements? Auf eine iede dieser Fragen antwortete ich: Ich verspreche es. Crammer beschlosse seinen Discurs, indem er sprach, er seye obligirt gewesen, mir die Schuldigkeiten des Königlichen Standes vorzustellen, sonderlich in Ansehung der Religion. Von GOtt aber hätte ich davor entweder die Belohnung oder die Bestraffung zu gewarten, nachdem ich meine Schuldigkeiten wohl oder übel observiren würde, ohne daß ich auf der Welt, von Seiten meiner Geistlichkeit, einige Excommunication befürchten dörffte, weil die Englische Kirche sich vernünfftiger als die Römische aufzuführen wüste. Sodann näherte ich mich dem Altar wieder, legte die Hand auf das Evangelien-Buch, und sprach, gantz laut in Gegenwart der Versammlung: Ich schwehre, die ietztgethanen Versprechungen zu halten, so wahr mir GOtt helffe, und seine heiligen Evangelisten! Bey Aussprechung dieser Worte ließ ich mich nieder auf die Knie, und der Ertz-Bischoff stimmete das Veni Creator an, welches ich kniende anhörete. Nach diesem sunge man, Te Invocamus &c. Alsdann kehrete ich zurücke auf den Thron, und einen Augenblick nachher führete man mich schon wieder zum Altar, woselbst mich der Ertz-Bischoff salbete, und währender Salbung die Collecte recitirte: Respice omnipotens Deus &c. nebst noch andern Gebeten und Salbungs-Sprüchen, welche man bey der Ceremonie zu employren vor gut befunden hatte. So lange die Inauguration währete, blieb ich ebenfalls auf denen Knien, und das Chor sunge den Lob-Gesang: Ungebant Regem &c. nebst dem Psalm: Domine in virtute tua lætabitur Rex &c. Hierauf bekleidete mich der Ertz-Bischoff mit einer Art eines Dallmatischen Kleides. Ich aber nahm meinen Degen von meiner Seite, und legte ihn aufs Altar, um dadurch anzuzeigen, daß alle meine Gewalt von GOtt käme, dem ich auch desfalls das Homagium leistete.

Man erkauffte den Degen des Decani zu Westmünster, nach hergebrachter Gewohnheit, und der Groß-Marschall trug ihn bloß vor mir her, als ich von der Salbung zurücke gieng. Die Ceremonie endigte sich nicht, biß ich zuvor, auf meinem Throne sitzende, mit der Crone des heil. Edu-

ardi gecrönet war, und der Ober-Cämmerer legte mir die Sandalen samt denen Sporen an, die man mir aber auch gleich wieder abnahm, auf daß sie mir nicht beschwerlich fallen möchten. Indessen stimmete der Ertz-Bischoff das Te Deum laudamus an. Als solches geendiget, kamen alle Pairs, den Protectorem und den Ertz-Bischoff von Canterbury vor sich her habende, nebst denen Prälaten, einer nach dem andern, mir den Eyd der Treue und des Gehorsams zu leisten. Sie fügeten ihre Hände in meine Hände, und ich præsentirte ihnen den lincken Backen zu küssen; blieb aber immer auf dem Königlichen Stuhl sitzen. Als der Eyd nach ietztbeschriebener Ordnung vorbey war, liessen sich alle nieder auf die Knie, und fügeten ihre Hände zusammen, das ein Symbolum ihrer Treue seyn solte. Hiernechst sprachen sie nochmals, mit lauter Stimme: **Wir schwehren, daß wir Ew. Majestät, Dero Cron, Leben, Rechte und Eigenthum, gegen alle Welt, sonder einige** Exception, **vertheidigen wollen.** Auf diese Protestation folgte eine neue Acclamation von Vivat **der König! GOtt erhalte den König** Eduard! welches Freuden-Geschrey vom Pöbel etlichemal wiederholet wurde. Alsdann gieng der ordentliche Gottesdienst an, nach dessen Endigung man mich zurücke in meinen Pallast führete, mit eben dem Pompe, wie man mich in die Kirche geführet hatte. Die Ceremonie endigte sich mit der Publication eines General-Pardons, den ich allen Missethätern wiederfahren ließ. Jedoch wurde der Hertzog von Nortfolk, der Cardinal Polus, und Mylord Courtenay, ältester Sohn desjenigen Marquis von Excester, der unter meines Vaters Regierung decolliret worden, dann der Doctor Pates, Trogmorton und noch einige andere, davon ausgenommen. Denn durch diese Acte der Gnade wolte ich gleichsam den Anfang meiner Regierung machen. Weil man nun gar wohl von mir sagen kunnte, daß ich mit Josiä, des bekannten frommen Königs in Juda Jugend, den Thron bestiegen, ermangelten die wohlgesinneten Engeländer nicht, mir dessen Namen und Qualitäten beyzulegen.

Nachdem ich den Thron bestiegen, gecrönet war, und mit meiner Regierung den Anfang gemachet hatte, legete ich meine Studia keinesweges bey Seite. Allein ich richtete meine Stunden so ein, daß ich einen Theil auf die Galanten Studia, einen Theil auf die einem Printzen gebührende ritterlichen Exercitia, als Fechten, Reithen, und andere Leibes-Ubungen, als Tantzen rc. den Rest des Tages aber auf Staats-Affairen wandte. Ich ließ, nebst

nebst einem noblen und polirten Geist, eine genaue Wissenschafft von denen freyen Künsten hervor leuchten, wie auch viele Activität und Anmuthigkeit in meinen Exercitiis, dann eine grosse Application, bey denen Sorgen, die ich nahm, mich in der Regirungs-Kunst recht habil zu machen. Hiernechst kunnte ein ieder erkennen, daß ich die Ehre liebete, und eine Martialische Seele hatte, weil ich immer viel von Schlachten, von Belagerungen, und andern Thaten grosser Feld-Herren erzehlete. Meine vornehmste Leib-Garde bestunde aus hundert lauter geschickten und starcken Männern. Solches waren entweder gute Fechter und Ringer, oder vortreffliche Springer, die, mit einem Sprung, über entsetzlich-breite Graben hinüber sprungen, oder aber ungemeine Schützen, die nichts verfehleten, wornach sie zieleten, sonderlich wann sie mit dem Bogen schossen, das sie mit so grosser Gewalt verrichteten, daß ihre Pfeile nicht nur ein Bret von der Dicke eines Daumens durchbohreten, sondern auch noch in ein anderes dahinter stehendes Bret fuhr, und solches bißweilen ebenfalls durchdrunge. Dergleichen Exercitia musten diese hundert Männer allezeit machen, wann sie die Musterung passirten. Es rannten dieselben nichtweniger nach dem Ringe, oder stelleten Turniere an; und ich hielte sie nicht so unwürdig, daß ich mich nicht zuweilen unter sie hätte meliren sollen. In der Mathematique machete ich dermassen grosse Progressen, daß ich auch so gar Lection gab, wie man Calais und Boulogne in Franckreich, welche Plätze damals zur Crone Engeland gehöreten, besser fortificiren solte. Ich hatte eine vollkommene Känntniß von denen vornehmsten Englischen, Schottischen, Irrländischen und Frantzösischen Hafen, und wuste, deren Stärcke sowohl als die Schwäche, samt der Bequemlich- oder Schwierigkeit ihres Eingangs, die Fähigkeit ihrer Bassins, ingleichen was vor Schiffe daselbst anlanden kunnten; dann, zu welcher Zeit und Stunde solches geschehen muste.

Nicht weniger Fleiß und Penetration ließ ich in denen Affairen des Consilii blicken. Ich fand mich gemeiniglich dabey ein, und wolte nicht, daß man eine importante Resolution anders als in meiner Gegenwart nehmen solte. Ich raisonnirte mit meinen Ministris, und obligirte dieselben, daß sie mir die Motiven ihrer Meinungen sagen musten, machete auch öffters, mit einer wundersamen Lebhafftigkeit, die ein vollkommenes Judicium accompagnirte, meine Reflexiones darüber. Bißweilen ersonne ich solche Anschläge und Mittel, woran die alten schlauen Füchse nicht gedacht, decidirte und entschiede auch, in meinem Cabinet, viele

 Dinge

Dinge, die sie nicht resolviren, oder darüber einig werden kunnten. Ich verstunde das See-und Müntz-Wesen, hörete die Ambassadeurs und gab ihnen Antwort, vergaß auch nichts, was auf ihr Anbringen versetzet oder geantwortet werden muste; wobey ich meine Meinung mit einer solchen Leichtigkeit explicirte, welche dieselben charmirte. Eben dieses Attachement, wie bey denen Regierungs-Geschäfften, hatte ich auch vor die Exercitia der Pietät, war richtig und ordentlich in meiner Andacht, aufmercksam bey Predigten, zeichnete auch das in mein Schreibe-Täflein, was mich am meisten rührete. Darzu bedienete ich mich Griechischer Buchstaben, auf daß, wann etwa meine Memoires, von ungefähr, in fremde Hände gerathen möchten, meine Anmerckungen nicht gleich ein ieder erforschen könnte. Ich gieng recht in das Detail hinein derer Qualitäten aller Obrigkeitlichen Personen, derer Richter und der gantzen Noblesse des Königreichs. Es waren mir ihre Namen, ihre Capacité, ihre Neigung, ihre Güther, ihre Religion und ihre Lebens-Art bekannt, ungeachtet dieses eine Sache ist, worzu sich die besten, fleißigsten und erfahrnesten Könige kaum capable befunden haben. Heilig hielt ich mein Versprechen, und bezahlete meine Schulden richtig, erwiese mich auch erkänntlich gegen die Dienste, welche man mir leistete; aber doch ohne Verschwendung. Das ist zum Theil daher zu schliessen, daß ich einen sogenannten Fitz-Patrick, meinem Favoriten, jährlich mehr nicht als 2000. thlr. assigniret, nachdem ich ihn aus Franckreich zurücke ruffete, woselbst ich ihn hatte erziehen lassen. Dieser junge Edelmann ist mit mir erzogen, und statt meiner gezüchtiget worden, wann ich eine Faute begieng, als ich, bey Lebzeiten meines Vaters, noch unter der Ruthe derer Lehrmeister stunde: denn diese Weise zu züchtigen, ist bey der Erziehung derer Kinder eines Königs von Engeland eingeführet. Da sich besagter Fitz-Patrick noch in Franckreich befand, schrieb ich demselben, daß ihm kein Geld mangeln solte, und meine Parole ward richtig gehalten. Aber ich schrieb ihm zugleich die Manier zu leben vor, vermöge welcher er sich als ein purer Edelmann, und ohne mehr als 4. Bedienten zu haben, aufführen muste. Ich gab ihm auch sonst noch admirable Lectiones seiner Conduite wegen. Er ward von mir ermahnet den gefährlichen Umgang mit dem Frauenzimmer zu meiden, und sich zu lauter Männern zu halten, keine überflüßige Depensen mit Kleidern zu machen, sich stets bey der Frantzösischen Armée zu befinden, wann sie ins Feld rückete, die wichtigsten Begebenheiten anzumercken, Acht auf die Disciplin

derer

derer Troupen zu geben, wie auch auf die Fortification derer Plätze, wie auch auf die Attaquen und Defensiones bey Belagerungen; mir aber, von einer Zeit zur andern, getreue Relation von allen diesen Particularitäten abzustatten. Also unterrichtete ich meinen Favoriten, statt daß sich schon viele andere Souverains, durch die ihrigen haben verführen und verderben lassen. In Summa, es gläntzeten alle rare Vollkommenheiten, der Seele sowohl als des Leibes, in meiner Person; die Gottesfurcht und Sanfftmuth aber gab, unter allen den allerschönsten Strahl von sich.

Vielleicht wird manchem, der ietzo in der Welt lebet, und eine dergleichen Nachricht von mir lieset, es schwehr fallen solches alles zu glauben. Wer aber daran zweiffelt, der wisse, daß in dem Königlichen Archiv zu Londen noch ietzo ein Journal über meine kurtze Regierung verhanden, das ich mit eigener Hand geschrieben, und darinnen das meiste von denen ietzt-erwehnten Dingen angeführet habe. Ich mag auch wohl noch allhie von demjenigen Erwehnung thun, was ein sogenannter Cardan, nach meinem Todt von mir geschrieben. Dieser berühmte Mann, der so viel Lerm in der Welt gemachet, war selbst, vor Verwunderung, gantz entzücket, über eine Unterredung, die ich mit ihm gehalten. Ich that, über die Astronomie, worinnen Cardan excelliret, solche Fragen an ihn, welcherwegen dieser gelehrte Philosophus erstaunen muste. Ich examinirte seine Systemata aufs genaueste, zeigete deren Schwierigkeiten, und trieb das Raisonnement so weit, als es immer gehen kunnte, über die Bewegung derer Cometen, wie auch derer Planeten, von welchen jene, durch die Zurückschlagung und Zusammenfügung ihres Scheins, hervor gebracht werden. Allein dieses ist noch nicht alles, was Cardan in mir admirirte. **Der König** Eduardus VI. spricht er, in seinem von meiner Person gemachten Portrait, **war ein rechtes Wunder der Natur. Alle Annehmlichkeiten liessen sich beysammen in seiner Person antreffen. Eine** admirable **Anmuthigkeit sahe man auf seinem Gesichte ausgestreuet, und in der Stellung seines Leibes stack die Majestät eines grossen Königs; ob sich gleich die gantze Blüthe der Jugend in ihm befand, die erst anfieng recht hervor zu brechen. Er wuste viele Sprachen. Uber die Englische, welche ihm angebohren gewesen, besaß er die Lateinische und Frantzösische in ihrer gantzen Vollkommenheit; die Griechische, Italiänische und Spanische aber war ihm nicht unbekannt. Er hatte die** Music, Logica **und** Physica,

samt

samt der Mathematique gelernet, und explicirte sich über alle diese Dinge, auf eine charmante Art, mit eben so viel Leichtigkeit als Politique. Seine Auferziehung war sehr schön. Die Qualitäten seiner Seele zeigeten sich dabey gantz sonderlich, dergestalt, daß alles, was man nur davon sagen kan, noch nicht hinlänglich genug ist, sie zu beschreiben. So viele wundersame Tugenden verursacheten, daß alle Gelehrte und fromme Leute sich mächtige Hoffnung von diesem Printzen macheten. Das, was er schon war gab ihnen eine gewaltige Idée von demjenigen, was er dereinstens noch werden würde. Allein der Himmel begnügete sich, ihn der Erde gleichsam nur zu zeigen, weil sie seiner nicht würdig gewesen. Denn er wurde, im 16. Jahre seines Alters, dem Königreich Engeland schon wieder entrissen, und sein frühezeitiger Todt rechtfertigte das, was man von extraordinairen Gemüthern saget, daß nemlich ihre Währung sehr kurtz seye, und daß sie selten zu einem hohen Alter gelangen.

Jetzo, wertheste Verwandtin! habe ich erzehlet, was ich, binnen denen wenigen Jahren, da ich den Englischen Thron besessen, vor mich ins besondere vor eine Conduite blicken lassen, und was ich vor Qualitäten gehabt. Nunmehro aber muß ich auch sonst verschiedener wichtiger Begebenheiten Erwehnung thun, die sich unter meiner Regierung, theils mit meinem Consens, theils wider meinen Willen, zugetragen.

Diejenigen, so der protestantischen Religion ergeben waren, hatten unter meiner Regierung Ursache höchst-vergnügt zu seyn, und sich zu erfreuen; allermassen man in der Reformation so weit gegangen, daß die Englische Kirche der Kirche von Genev bey nahe gantz gleich geworden. Derowegen entstunden zwar unter dem Volck, in Engeland sowohl als in Jrrland, hin und wieder, einige Tumulte, die aber doch allemal sehr zeitig wieder gestillet und gedämpffet wurden, ohne daß man dabey viel Blut fliessen sehen. Meine Stief-Schwester Maria, als eine sehr eyfrig-Römisch-Catholische Printzeßin, machete mir viel Verdruß, indem sie sich keiner Verordnung, so der Religion wegen, von mir und meinen Vormündern ergieng unterwerffen wolte, sondern wider alles protestirte. Es fehlete demnach etlichemal gar nicht viel, daß man sie nicht arretiret, und, par force, zu besserer Raison gebracht. Allein weil sie, von einem höhern Willen, bestimmet war, wieder übern Hauffen zu werffen,

was

was unter mir, der Reformation zum besten gebauet worden, auch vielen wackern, um die Reformation der Englischen Kirche höchst-verdienten, Männern fatal zu seyn, muste die Erfüllung unserer gefasseten Schlüsse, allemal, durch eine heimliche Gewalt des Verhängnisses, wieder hintertrieben werden.

Die in höchster Bestürtzung seyende Römisch-Catholischen Engeländer schrien, wann sie die Unterdruckung des alten Glaubens in Erwegung zogen, stets gewaltig über meine Minderjährigkeit und sprachen: Der Protector samt dem Consilio hätte die Gewalt nicht die Constitution des Geistlichen Gouvernements zu ändern. Man müste sich desfalls an die Verordnungen Henrici VIII. halten, welche von denen Parlementern confirmiret worden wären, keinesweges aber in der Sache weiter schreiten. Zum wenigsten seye man gezwungen Gedult zu haben, biß der Successor des Throns ein Alter erreichet habe, das ihn fähig mache eine ungebundene Gewalt zu exerciren, die keinen Gouverneurs mehr unterworffen seye, welche nur den Königlichen Namen mißbraucheten.

Man antwortete ihnen: Die Minderjährigkeit des Josiä, hätte diesen König gar nicht verhindert, die Jüdische Kirche zu reformiren. So seye auch seyn Vorhaben von denen heiligen Scribenten eben so sehr gelobet worden, und er wäre in dessen Execution eben so glücklich gewesen, wie Josaphat oder Ezechias, ungeachtet diese ein weit höheres Alter erreichet gehabt. Es müste demnach mein geringes Alter der Reformation in der Englischen Kirche gar zu keiner Hinderniß gereichen. Man könnte mit gutem Recht auf mich appliciren, was der Jüdische Historicus Josephus von erwehnten jungen König in Juda gesaget hätte, daß er nemlich, nachdem ihm auf dem Hertzen gelegen, die Abgötterey abzuschaffen und den wahren GOttes-Dienst wieder herzustellen, mit einer Weißheit, die sein Alter übertroffen, dasjenige in Erwegung gezogen, was zu thun gewesen, um seinen Zweck zu erreichen; da es dann geschehen, daß er beybehalten, was er in der Conduite seiner Vorfahren Gutes angetroffen, und verworffen, was er Böses darinnen gefunden, folglich, vermittelst des Raths eines gottesfürchtigen und erleuchteten Consilii, dem Gouvernement eine neue Ge-

stalt gegeben hätte, dessen heilsame Wirckungen der Staat sowohl als die Kirche empfunden. Alle rechtschaffene Engeländer müsten eben diesen Seegen von GOtt erwarten, in Ansehung des Wercks, an welches ich junger König meine Hand geschlagen, und man hätte Ursache zu hoffen, daß bey einer so grossen Aehnlichkeit, die sich zwischen mir und dem König Josias befände, auch sich noch diese Gleichförmigkeit zeigen würde, daß die Unternehmung des einen eben so glücklich seye, als es des andern seine gewesen.

Franciscus I. König in Franckreich starb in dem ersten Jahre meiner Regierung. Weil er nun meinem Vater zu Ehren, wie bereits gedacht, in der Haupt-Kirche zu Paris, einen sehr prächtigen Leichen-Dienst hatte halten lassen, erwiese ich mich davor erkänntlich, und stellete Ordre daß, ihm zu Ehren, hinwiederum ein Leichen-Dienst, in der St. Pauls-Kirche zu Londen, muste gehalten werden. Der Ertz-Bischoff Crammer von Canterbury verrichtete solchen Leichen-Dienst, und ihm assistirten acht andere Bischöffe; Ridley aber that die Leichen-Predigt, da er dann nicht vergaß Francisco I. den gloriösen Namen eines Vaters derer Künste und Wissenschafften beyzulegen, welchen Titel Franckreich diesem seinem König nicht mit Unrecht gegeben hat. Mit denen andern Römisch-Catholischen Puissancen und Häuptern lebete ich in sehr schlechten Vernehmen, worgegen eine sehr grosse Kaltsinnigkeit zwischen uns herrschete. Denn sie bezeugten, wegen der Unterdruckung ihrer Religion in Engeland, Verachtung und Verbitterung gegen mich, wannenhero ich mich wiederum so aufführete, als ob ich mich wenig um sie bekümmerte.

König Henricus II. in Franckreich, Francisci I. Sohn, ließ, insonderheit, sehr grosse Verbitterung gegen mich blicken, und reitzete die Schotten an, daß sie allerhand Feindseligkeit wider mich unternehmen musten. Gleichwie nun die Schotten ohne diß wenig Fait von mir machten, sondern mich als ein Kind tractirten, auch der Hoffnung lebten, währender meiner Minderjährigkeit, durch Krieg, viel von Engeland zu profitiren; so suchete ich, sie zu kräncken, die alte Prætension wieder hervor, und declarirte, es seye Schottland ein Englisches Lehn, verlangte auch, daß mir die Schotten das Homagium leisten solten. Hiernechst ließ ich, zu Wasser und zu Lande, starck gegen Schottland agiren, und mein Vetter, der Hertzog von Sommerset, Protector von Engeland, gieng selbst mit einer Armée dahin, trieb auch die Schotten gar sehr zu paaren. Nichts desto-

destoweniger wurden, mitten unter denen glücklichen Progressen, denen Schotten Friedens-Propositiones gethan, weil wir in Engeland noch immer die Meinung hegeten, es könnte keine bessere Heyrath vor mich ersonnen werden, als wann man die junge Schottische Königin Maria mit mir vermählete, weil, auf diese Weise, Engeland und Schottland nothwendig unter einem Scepter vereiniget werden müsten. Dannenhero schrieb der Protector von Engeland an den Grafen von Aran, der, als Regent des Königreichs, die Schottische Armée commandirte, und bat ihn, daß er nebst der gesamten Schottischen Noblesse erwegen möchte, welchermassen die beyden Arméen aus lauter getaufften Christen bestünden, deren Religion ihnen anders nichts als Friedens-Gedancken inspiriren solte. Indessen præparirten sie sich gleichwohl einer des andern Blut zu vergiessen, weil sie sich von einem Geist der Wuth treiben liessen, die doch gehemmet und erstickt werden müste, woferne man vernünfftig handeln wolte. Es hätte weder der Ehr- noch Geld-Geitz, noch die Rache, verursachet, daß man die Waffen ergriffen. Eine Mariage hingegen veranlassete den gantzen Streit, die doch eine Frucht des Friedens, und keinesweges ein Saame des Kriegs seyn solte. Der König von Engeland seye eine convenable Party vor die Königin in Schottland, man möchte die Sache betrachten auf welcher Seite man wolte, und entweder die Dignität beyder Theile, oder ihr Alter, oder ihre Qualitäten, oder ihr Interesse ansehen. Im übrigen verlange er gar nicht, daß man die junge Schottische Königin in die Hände derer Engeländer liefern solte. Er seye vergnügt, wann sie in der Verwahrung des Regenten und der Noblesse von Schottland verbliebe, worgegen sie nur ihre Parole von sich geben dörfften, daß man sie nicht aus dem Königreich schicken wolle. Diese Versicherung forderte man darum von denen Schotten, weil man besorgte es möchte ihre junge Königin nach Franckreich geschicket werden; wie solches nach der Zeit auch wircklich erfolget ist. Diesen Conditionen fügete der Protector noch hinzu, daß er erbötig seye sich zu retiriren, und auch so gar allen Schaden gut zu thun, den die Englische Armée verursachet hätte.

Allein es hatte der Schottische Graf Aran seine Augen selbst auf die junge Königin geworffen, wannenhero er die gethanen Propositiones nicht einmal public werden ließ. Au contraire, es fand sich ein Schottischer Herold samt einem Trompeter ein. Diese kündigten an, daß sie ein Mittel vorzuschlagen hätten, durch welches der Zwist zwischen denen beyden Nationen ausgemachet werden könnte, und das nicht so blutig wäre, als

wann man es auf eine Haupt-Schlacht ankommen lassen wolte. Solches bestunde darinnen, daß zwantzig Engeländer gegen zwantzig Schotten, oder zehen Engeländer gegen zehen Schotten, auftreten und mit ihnen kämpffen solten; oder aber, es möchte der Englische Protector belieben, sich gegen den Schottischen Grafen von Huntley gantz allein zu schlagen.

Der Protector antwortete dem Herold, er seye nicht gesonnen weiter die geringste Feindseligkeiten in einem Königreich zu begehen, das er zur Versöhnung eingeladen hätte, und mit dessen Erbin sein König sich zu vermählen verlange. Er hätte bereits auf seinem gantzen March so viel gezeiget, daß er weit eher wie ein Friedens-Ambassadeur käme, als ein Kriegs-General, würde auch dergleichen Moderation noch ferner, die gantze Campagne hindurch, blicken lassen. Mitlerweile erlaube ihm die Ehre, so er hätte die Englische Armée zu commandiren, keinesweges, das Commando nach denen Offerten derer Schottischen Generals einzurichten. Er würde seine Entschliessungen allezeit nach denen Bewegungen seines eigenen Hertzens, und nach dem Gutachten seiner Kriegs-Räthe und Assistenten nehmen, um zu avanciren, oder sich zu retiriren, wie man es vor gut befinden möchte. Alsdann wandte er sich zu dem Trompeter und sprach zu ihm: **Du deines Orts solst dem Grafen von Huntley sagen, daß die Ausforderung, die er an mich gethan, ein Merckmahl seye, seiner Jugend sowohl als seiner Courage; wodurch er aber weit mehr Hitze als Klugheit zeiget. Die Charge, womit mich der König von Engeland, und das Englische Consilium bekleidet, leidet gar nicht, daß ich mich mit einer Privat Person einlasse, kan folglich dergleichen Propositiones von niemanden als dem Regenten anhören, dessen Autorität der meinigen gleich ist. Die zwey Königreiche, Engeland und Schottland, haben uns beyden ihr Verhängniß anvertrauet, und wir können die Ehre derer beyden souverainen Häupter, deren Majestät wir souteniren, samt dem Glück ihrer Völcker, deren Protectores wir sind, anders nicht als an der Spitze unserer Arméen, oder in einem Zwey-Kampff zwischen unsern beyden Personen, auf das Spiel zu setzen wagen.**

Als der Protector seinen Discurs geendiget hatte, wandte sich der Graf von Warwich zu dem Trompeter und sprach: **Trompeter! Wann der Graf von Huntley die Sache wohl erwogen hätte, würde er dir keine Commission von dieser Natur aufgetragen haben.**

Er

Er muß wissen, daß die Dignität eines Generals en chéf, den Protectorem verhindert, ein Cartel von einem, der ihm nicht gleich ist anzunehmen. Wo er aber ja so grosse Lust hat, seine Tapfferkeit zu signalisiren, so sind schon andere verhanden, die seine Ausforderung nicht abschlagen werden. Darauf kehrete er sich zum Protectori, sagende: Mit eurer Erlaubniß, Mylord Duc! Ich meines Orts acceptire das Cartel. Sprich demnach, redete er hernach weiter zum Trompeter, zu deinem Herrn, daß ich es mit ihm annehmen werde, und wann du mir desfalls die Antwort zurücke bringest, so wie ich sie verlange, sollest du ein schönes Geschencke von mir bekommen.

Da der Protector die Resolution des Grafen von Warwich sahe, sagte er zu ihm: Nein, mein Freund! Ich kan euch die Permission nicht accordiren, welche ihr verlanget. Eben diese Raison, welche nicht will, daß ich mich einlasse, verbietet euch gleichergestalt, euch in Gefahr zu setzen. Ihr seyd auch eine Generals-Person bey der Englischen Armée, und könnet euren Posten keineswegs quittiren, um euch gegen einen Feind zu schlagen, der nicht mit eben einer solchen Stelle bekleidet ist, wie ihr habet. Wir wollen dannenhero den Krieg seinen Lauff lassen, und nur bedacht seyn, diejenigen Chargen recht zu beobachten, welche uns der Staat anvertrauet hat, damit unsere Nation Ehre durch uns erlangen möge. Alsdann wandte sich der Protector aufs neue zum Herold und sprach: Mein Freund! Euer General verlässet sich auf die Menge seiner Troupen, welche noch gantz frisch sind, und keine Fatiguen ausgestanden haben. Er verachtet die kleine Anzahl derer Unserigen, und vermeynet sich ihre Müdigkeit zu Nutzen zu machen. Aber saget ihm, daß er ja die Hoffnung des Sieges nicht auf einen so schwachen Grund bauen solle. Denn prave Leute erschrecken gar nicht über die Anzahl ihrer Feinde, sind auch niemals müde, wann sie streiten und überwinden sollen. Dieses ist die Resolution, worinnen ihr uns sehet, und weil euer General die Friedens-Conditiones verwirfft, die ich ihm angeboten habe, so hinterbringet ihm, daß ich, an der Spitze meiner Armée, machen will, daß es ihm gereuen solle. Also lautet die Ausforderung, welche ich ihm thue. Acceptiret er sie nun, so kommet

met bald wieder und bringet mir Antwort; da ich euch dann stattlich recompensiren werde.

Ein ieder mißbilligte die Ausforderung des Grafen von Huntley, und lobete die Klugheit des Hertzogs von Sommerser. Man sagte derglei- chen Cartels wären allezeit durch kluge Generals verworffen worden, und sie hätten sich, vermittelst einer dergleichen Conduite sowohl, als durch ihre Tapfferkeit, einen unsterblichen Ruhm erworben. Diejenigen hin- gegen, so ihren Rang und Dignität vergessen hätten, um auf dem Kampff-Platz, wie Duellisten und Gladiateurs zu erscheinen, hätten sich die Blame der Posterität auf den Hals gezogen. Es wäre dannenhero der General derer Albanier höchlich gelobet worden, daß er das Cartel des Tulli nicht angenommen; Metellus, daß er die Ausforderung des Sertorii verworf- fen hätte, und Augustus, daß er sich über den vom Antonio ihm zugemu- theten Zwey-Kampff moquiret; der Käyser Johannes zu Constantinopel, daß er des Königs von Scythien seines verachtet. Der Kayser Antoni- nus aber, der den Bey-Namen Caracalla geführet, wäre vielmehr vor leichtsinnig als brav ausgeschrien worden, daß er sich als ein Gladiateur finden lassen; und man fände auch in denen Cartels Käysers Caroli V. und Francisci I. Königs in Franckreich etwas, das so grossen Printzen gar nicht anständig seye.

Wenig Tage hernach, und zwar den 10ten Septembr. 1547. ereigne- te sich in der Ebene von Pinkey, bey Musselbourg, eine Bataille, worinnen die Schotten eine totale Niederlage erlitten. Es lagen ihrer 14000. auf der Wahlstadt, worunter sich 4000. Münche befanden, die sich freywil- lig angeboten, als Soldaten, gegen die Ketzerischen Engeländer (wie sie redeten) zu streiten. Hierüber darff sich niemand wundern, sondern man muß wissen, daß eben die Geistlichen die vornehmsten Urheber dieses Kriegs gewesen; woraus sie eine Religions-Sache macheten. Dieses er- hellet aus dem Pannier, das vor der geistlichen Batallion hergetragen wur- de. Es war von weissem Atlaß, auf welchen sie eine Frau gemahlet hat- ten, der die Haare auf die Schultern herab hiengen. Solche lag auf de- nen Knien vor einem Crucifix, an welches dieselbe diese, mit grossen Buch- staben geschriebene, Worte addressirte: HErr! vergiß der betrübten und geplagten Kirche nicht. Gleich nach diesem wichtigen Sieg ward Leith eingenommen, Edimbourg geplündert, und, mit einem Worte, gantz Schottland in den höchsten Schaden und äussersten Schre- cken gesetzet. Man will, es seye etwas leichtes gewesen, das gantze König-

reich

reich Schottland einzunehmen und zu behaupten, welches geschehen können, woferne der Protector bedacht gewesen wäre die Festung Strivelingen, und das Schloß zu Edimbourg einzunehmen. Warum es aber nicht geschehen, weiß ich selbst nicht zu sagen; dencke aber indessen immer, daß die, zur Vereinigung beyder Königreiche, vom Himmel beliebte Stunde, damals noch nicht verhanden gewesen.

Währender Abwesenheit des Protectoris, cabalirte sein Bruder, der Groß-Admiral von Engeland, Thomas Seymour wider denselben, und suchete ihn zu stürtzen, weshalb der Protector die Armée verließ und zurücke nach London gieng. Seine Freunde riethen ihm, er solte das Parlement versammlen, und durch solches seine Expedition in Schottland approbiren lassen, versicherten auch, es würde das Parlement nicht ermangeln eine sehr favorable Resolution, eines so moderaten Generals wegen, zu nehmen, der sich stelle, als ob er es beruffe, auf daß er ihm Rechenschafft, seiner Thaten wegen, geben könne. Jedoch er unterließ solches zu thun, und hatte nach der Zeit Ursache es zu bereuen.

Nachdem der Protector, Hertzog von Sommerset, zurücke nach Engeland gegangen war, commandirte Mylord Gray meine Armée in Schottland, und that auch verschiedene wichtige Dinge. Es wurden hin und wieder satyrische Schrifften, worinnen man mich scharff durchhechelte, in Schottland ausgestreuet, und man machete zwey Schottische Edelleute, Newton und Hamilton genannt, zu Urhebern davon. Weil nun mein General, Mylord Gray, ihrer Personen habhafft werden kunnte, ließ er sie arretiren. Newton schub alle Schuld auf den Hamilton, welcher, um sich davon zu purgiren, den Newton zu einem Duell heraus forderte; worzu Mylord Gray nicht nur seine Erlaubniß ertheilete, sondern auch so gar einen Zuschauer dabey abgab. Es wurden demnach gewisse Schrancken gebauet, in welche sich die beyden Kämpffer begaben. Sie waren ohne Helm und ohne Küraß; führeten aber doch, zu ihrer desto bessren Defension Schilde, dann, einander zu attaquiren, ieder einen Degen und einen Dolch. Gleich Anfangs schiene die Victoria, als ob sie sich vor den Hamilton declariren wolte, indem er seinen Feind fast biß zum Ende des Schranckens trieb, dergestalt, daß nur noch ein einiger Schritt fehlete, um ihn vollends hinaus zu treiben, und Meister vom Kampff-Platz zu werden. Allein die Sache gewonne plötzlich ein gantz ander Ansehen. Denn Newton brachte dem Hamilton, rückwärts einen Streich in die Knie-Kähle bey, ihn selbst auch nieder auf die Erde. Alsdann warff er

sich geschwinde auf denselben, zog den Dolch hervor, und durchbohrete damit seinem Feind das Hertze. Einige von denen anwesenden Edelleuten, welche mit dem Getödteten verwand oder sonst Freunde gewesen, wolten augenblicklich dessen Stelle einnehmen und seinen Todt rächen. Allein sie wurden mit ihrem Gesuch abgewiesen, weil man urtheilete, daß solches denen Gesetzen, die wegen derer Duelle verhanden gewesen, entgegen war; und man proclamirte folglich den Newton als Uberwinder. Mein General, Mylord Gray, schenckete ihm eine guldene Kette, nebst einem Pantzer-Hemd. Nichtsdestoweniger glaubten viele, er seye Urheber derer Satyrischen Schrifften, die er auf den Hamilton geschoben, und daß dieser Letztere unschuldig gewesen, ob er gleich unglücklich seyn müssen. Andere sprachen, es hätten sich alle beyde mit denen Satyrischen Schrifften vermenget, und es wäre folglich einer sowohl schuldig als der andere. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Indessen aber ist soviel gewiß, daß Newton des Vergnügens, welches ihm sein Triumph gab, gar nicht lange genosse; allermassen er, wenig Tage hernach, durch die Freunde des Hamiltons, meuchelmörderischer Weise umgebracht, und in Stücken zerhauen wurde.

Hätten sich meine beyden Vettern, die zwey Gebrüdere von Seymour, nemlich der Hertzog von Sommerset, Protector von Engeland, und dann der Groß-Admiral, miteinander wohl vertragen, würde es zu meinem und des Königreichs, dann zu ihrem eigenen Besten gereichet seyn: denn der eine sowohl als der andere besaß gantz sonderbare Qualitäten, und sie hatten sich mein und des gantzen Königreichs Estim und Liebe erworben. Allein der Hertzog war mehr vom Pöbel als denen Vornehmen geliebet; der Admiral hingegen wurde besser von der Noblesse consideriret, und dieser Letztere, als der Jüngste, kunnte sich mit dem andern Rang, den er im Königreich nach seinem Bruder hatte, nicht begnügen, sondern stellete dem ältern Bruder allerhand Netze, dadurch zu machen, daß er um seinen Rang und Autorität kommen möchte. Daher ist endlich geschehen, daß die Ambition des jüngern Bruders, und der Stoltz des Weibes des Aeltern, beyden ihren Untergang verursachet, auch gemachet, daß ich selbst in der schönsten Blüthe meines Lebens, die Welt verlassen müssen. Hierzu contribuirte die Heyrath des Groß-Admirals nicht wenig, der meines Vaters hinterlassene Wittwe, meine Stieff-Mutter nemlich, geheyrathet. Denn die Gemahlin des Protectoris war niemals zu bewegen, daß sie ihr den Rang gelassen hätte, sondern schrie öffentlich, sie habe

sie habe sich durch eine, ihrem Stand nicht gemässe Heyrath, derjenigen Hoheit verlustig gemachet, die sie sonst als Königliche Wittwe geniessen muste. Diese Heyrath, durch welche der Groß-Admiral den ersten kühnen Pas seiner Ambition gethan, hatte sonst noch diese Seltsamkeit in sich, daß sich die Wittwe meines Vaters nicht nur in ihrem Trauer-Jahr, sondern so gar zu einer Zeit vermählete, die verursachet haben würde, daß man eigentlich nicht wissen können, wer der Vater eines Kindes sey? der verstorbene König oder der andere Ehemann? im Fall die Braut schwanger worden wäre.

JOHANNA GRAY.

Dergleichen Heyrath hätte gar nicht gestattet werden sollen, weil sie dem Gedächtniß eures Vaters höchst schimpfflich gewesen.

EDUARDUS.

Allerdings. Es würde auch nimmermehr geschehen seyn, woferne ich majorennis gewesen wäre. So aber war es mir nicht möglich alles zu hintertreiben, was meine Vettern thaten und mir nicht gefiele. Ja ich kan auch nicht einmal sagen, daß mir solche Heyrath wircklich mißfallen hätte, weil sie gleich in denen ersten Wochen meiner Regierung geschahe, zu welcher Zeit ich noch nicht vermögend gewesen, die Sache einzusehen und zu erkennen.

Da sich der Protector noch in Schottland befand, versäumete sein Bruder, der Groß-Admiral, keine Zeit und Gelegenheit ihn bey mir anzuschwärtzen. Er sprach, daß weil derselbe die Ehre hätte, meiner Mutter Bruder eben sowohl zu seyn, als der Hertzog von Sommerset, so solte er auch wohl billig nicht weniger Theil als dieser an meinen Wohlthaten haben. Solches erforderte nicht nur etwa die blosse Billigkeit, sondern auch das Interesse de Staats, und die Sicherheit des Gouvernements. Der Protector mache sich verdächtig, daß er in seiner Person zwey Chargen vereiniget hielte, vermittelst welcher er eine gar gefährliche Gewalt besässe, indem er Protector des Königreichs, und Gouverneur von meiner Person seye. Man müste demnach solche Gewalt durch eine Theilung schwächen, dergestalt, daß die erstere der Hertzog behielt, und er mit der andern beehret würde. Auf diese Weise könnte er der Autorität seines Bruders, die fast ohne Gräntzen wäre, gleichsam zur Barriere und Ge-

gen-Gewichte dienen; und im übrigen müste ihm sein Bruder, in dem Gouvernement, keinesweges eine Egalité oder Gleichheit beneiden, die sich ohne diß schon zwischen ihnen, in Ansehung ihrer Gebuhrt, befände. Durch solcherley Vorstellungen bewog er mich einen Brief an das Parlement zuschreiben, und an dasselbe zu gesinnen, daß es mir den Groß-Admiral, statt seines Bruders, zum Gouverneur geben möchte. Wiewohl dieses Zumuthen lief sehr übel vor den Groß-Admiral ab, indem die meisten Glieder des Unter-Hauses, samt dem gantzen geheimten Consilio, seinen Betrieb wider seinen Bruder blamirten. Darauf fuhr derselbe, gegen das Parlement und geheimte Consilium, mit grossen Bedrohungen heraus, wannenhero man vor gut befand, ihn weiter gar nicht mehr zu menagiren. Zu folge dieses Schlusses ward ihm angekündiget, daß er alle seine Chargen verlohren haben solte, und man war auch wircklich im Begriff eine Ordre auszufertigen, um ihn, als einen Gefangenen, nach dem Towr bringen zu lassen, weshalb er sich endlich vor dem Consilio und seinen Bruder demüthigte, wodurch er es dahin brachte, daß er bey seinen vorigen Würden, und in Freyheit bliebe. Gleichwohl ist seine Demüthigung eine pure Heucheley gewesen. Denn wenig Wochen hernach fieng er seine Cabale schon wieder an. Es wolte sich aber, noch zur Zeit, weiter niemand mit ihm einlassen, weswegen sein Bruder, der Protector, anfieng sicher zu werden, und alle Furcht und Sorge, die er ihm verursachete, auf die Seite zu setzen.

Anno 1648. sendete Franckreich, denen ins Enge getriebenen Schotten, einen Succurs von 6000. Mann, und die Frantzösische Flotte führete davor die junge Schottische Königin Maria, die noch immer meine Braut werden sollen, mit sich nach Franckreich. Bey so-bewandten Sachen ward, zwischen mir u. der Cron Franckreich ebenfalls, in Franckreich selbst, feindlich agiret; doch aber nichts sonderbares gethan. Die Schotten belagerten Hadington, welchen Platz ihnen meine Leute im vorigen Jahre abgenommen hatten. Wiewohl sie musten unverrichteter Sache abziehen, nachdem sie viele vergebliche Stürme gethan. Bey denen vielfältigen Attaquen und Scharmützeln zeigeten insonderheit die Berg-Schotten ihre Kühnheit. Diese Leute sind halb nackend, und führten damals, statt aller Waffen, anders nichts als einen Degen und ein Schild. Dem ungeachtet unterliessen sie nicht, sich bey denen allergefährlichsten Gelegenheiten zu præsentiren, und in die hitzigsten Scharmützel zu meliren. Einer von ihnen bekam einstmals einen Engeländer zu packen, warff ihn auf seine Schultern, und trug solchen biß in das Schottische Lager; welches der

Engeländer mit aller seiner Tollheit, und ob er gleich den Berg-Schotten, wie ein Hund, in den Nacken und den Hals bisse, auch demselben ziemliche Stücken Fleisch heraus risse, nicht zu hindern, oder den Berg-Schotten zu zwingen vermochte, daß er ihn hätte fahren lassen. Da er sich, mit seiner Ladung auf denen Schultern, vor der Schottischen und Frantzösischen Generalität præsentirte, ward ihm von solcher sehr grosses Lob beygeleget, und er hiernechst mit zwantzig Gold-Gülden, ingleichen einem Pantzer-Hemd beschencket. Ein anderer Schotte, und zwar ein junger Edelmann, marchirte des Nachts mit funffzig Reuthern, welche er commandirte, und stieß auf fünffhundert Englische Reuther, die ihn unverzüglich umzingelten und attaquirten. Allein er defendirte sich dermassen wohl, daß der grossen Ungleichheit ungeachtet, welche sich zwischen seinem kleinen Troup, und dem starcken Hauffen Engeländer, welche ihn angegriffen, befand, er dennoch denen Händen derer Meinigen nicht nur entwischte, sondern sie auch noch darzu schlug, viele davon tödtete, und mehr gefangene Engeländer mit sich von dannen führete, als man Schotten in seinem Troup zehlete.

Anno 1549. lieffen schwehre Klagen und Beschuldigungen gegen meinen Vetter, den Englischen Groß-Admiral von Seymour ein, den weder die schon ehemals entdeckten Intriguen, und die Gefahr, welche er sich dadurch zugezogen, klüger, noch die Gütigkeit seines Bruders moderater machen mögen. Die drey Haupt-Puncte, so wider ihn angebracht wurden, waren, daß er erstlich, weil demselben seine Gemahlin gestorben gewesen, den Anschlag gemachet, die Printzeßin Elisabeth zu heyrathen. Zum andern wann er mich nicht bewegen könnte darein zu consentiren, sich meiner Person und der Regierung des Königreichs zu bemeistern. Drittens, daß er zu dem Ende bereits angefangen Leute und Geld aufzutreiben. Es ward demnach in dem geheimten Consilio beschlossen, ihn zur gefänglichen Verhafft zu bringen, und das geschahe den 19ten Januarii. Man schaffete ihn nach dem Towr, und erwiese sich geschäfftig an seinem Proceß zu arbeiten, sprach ihm auch das Leben ab, und er endigte folglich solches im Monath Martio auf dem Schavot. Der Befehl wegen seiner Hinrichtung, daß nemlich das über ihn gesprochene Urtheil vollzogen werden solte, ward von dem gantzen geheimten Consilio unterschrieben, wovon weder sein Bruder, der Protector, noch der Ertz-Bischoff von Canterbury, Thomas Crammer, ausgenommen gewesen. Also starb dieser

Mann auf eine höchst-unglückselige Weise, welcher Groß-Admiral von Engeland, ein leiblicher Vetter des regierenden Königs, und der Ehemann einer verwittibten Königin war, folglich gar herrlich hätte leben können, woferne er nur seinem Bruder die Ober-Stelle über ihm lassen, und in meiner Person nicht nur einen blossen Vetter, sondern auch einen Herrn und Maitre, erkennen und erleiden können. Indessen fanden sich viele, welche die vom Protectore, und dann dem Ertz-Bischoff von Canterbury, geschehene Unterzeichnung des Blut-Befehls ziemlich durchhechelten. Der Erstere ward deswegen hefftig blamiret, weil er gleichsam der Natur selbst Gewalt angethan, und seine Hand zu einem so kläglichen Ende seines Bruders dargeliehen hatte. Man ermangelte nicht die Ermordung des Getæ dabey anzuführen, den sein eigener Bruder, der Käyser Caracalla, massacriren lassen; worgegen die Tugend des Papiniani gelobet wurde, der viel lieber den Todt erlitten, als dergleichen Mordthat approbiret, da ihm besagter Käyser zumuthete, er solte sein Beginnen, mit gewissen Gründen, zu defendiren und zu beschönen suchen. Den Ertz-Bischoff von Canterbury betreffende, wolte man es ihm nicht verzeyhen, daß er ein Todtes-Urtheil, zum Nachtheil desjenigen Canonis unterschrieben, Krafft dessen denen Geistlichen verboten ist Blut zu vergiessen, oder darzu behülfflich zu seyn, daß es vergossen werde.

Nebst denen mannigfaltigen Empörungen, die sich der Reformation wegen ereigneten, trugen sich auch andere, um politischer Ursachen willen, zu. Die Unterthanen in der Provintz Nortfolk insonderheit, griffen unter der Anführung eines sogenannten Kets, der von Profession ein Gerber gewesen, zu denen Waffen, und wolten, ihrem Vorgeben nach, dem Volck Erleichterung schaffen, und es von dem Joch des Adels befreyen. Ihren Zweck zu erreichen, beschlossen dieselben alle Edelleute umzubringen, und mir ein ander Consilium zu geben, das aus lauter gemeinen Leuten bestehen solte. Der scheinbare Vorwand der Freyheit, wodurch diese Schelme ihre Empörung beschöneten, zog eine grosse Anzahl Menschen zu ihrer Parthey, dergestalt, daß sie in wenig Tagen zwantzig tausend Mann starck wurden, und sich nach der Zeit noch mehr verstärcketen. Was vor ein Geist in dem commandirenden Gerber gestecket haben müsse, ist zum Theil aus einem Discurs zu schliessen, den er einstmals, bey einer solennen Versammlung gegen das Volck gehalten. **Wie lange, sprach derselbe, wolt ihr es erdulten, daß euch der Adel mit Füssen trete? und daß er alle Reichthümer des Landes in seine Kasten**

sten ziehe, da ihr euch mitlerweile, eben wie die unvernünfftigen Thiere, mit Erbsen und Haber füttern und ernehren müsset? Ihr traget die Last des Landes, dessen Einkommen der Adel verzehret. Man naget euch biß auf die Knochen ab, dergestalt, daß ihr weiter nichts als ein elendes Geripppe seyd. Man erhebet den Adel zu denen vornehmsten Stellen bey der Regierung, damit er desto besser im Stande seye über euer Elend zu spotten. Wieviel sind eurer wohl nicht zu zehlen, welche die Härtigkeit dieser unbarmhertzigen Meister erfahren haben? Sie haben euch vor solchen Tribunalien verfolget, die ihnen gehorsam seyn müssen, und ihr seyd von ihnen ins Gefängniß geworffen, und in stinckenden Löchern, in welchen euch noch darzu Kummer, und Furcht vor weiterer Straffe abgenaget, angehalten worden. Glaubet mir derohalben, daß euch nicht mehr als ein einiger Weg offen stehet, woferne ihr gesonnen seyd aus einer so grausamen Sclaverey heraus zu gehen. Solches aber ist dieser, daß ihr suchet euch selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, ohne sie von eurem Gegentheil zu erwarten. Denn moderate Consilia werden machen, daß ihr euch in ein gäntzliches Verderben stürtzet; und nachdem ihr einmal bereits Hand an das Werck geschlagen, so ist weiter nichts als eine glückliche Verwegenheit übrig, die euch erhalten und euer Heyl befördern könne.

Dieser Discurs zog einen allgemeinen Beyfall nach sich. Der aufgestandene Hauffe war gantz erfreuet, daß sich ein Mann fand, welcher sich so geschickt erwiese die angefangene Rebellion zu defendiren, glaubte auch, er könne sein Heyl und Wohlfahrt keinen bessern Händen anvertrauen. Es ward ihm demnach ein absolutes Commando mit einmüthiger Bewilligung übergeben. Hat er nun gleich weder Gerechtigkeit noch Fähigkeit, solchem vorzustehen, blicken lassen; so muß man doch zum wenigsten soviel bekennen, daß er in dessen Führung mehr Courage gezeiget, und weit bessern Success gehabt, als man von einem solchem Chéf auf einige Weise vermuthen mögen.

Ich sahe mich gezwungen eine Armée gegen die Rebellen zu senden, und es fielen häuffige Actiones vor. Bekamen die Rebellen Officiers oder Edelleute gefangen, wurden solche von ihnen augenblicklich an den Galgen gehangen, oder wie das Vieh geschlachtet, oder doch sonst sehr jämmerlich

merlich tractiret und zugerichtet. Sie tödteten auch die Heerolde, so offt man deren einen an sie schickete, und verwarffen allen ihren angebotenen Pardon. Endlich aber fügete es sich, daß sie geschlagen und ihrer etliche tausend auf einmal erleget wurden. Als der Graf von Warwich, welcher meine Armée commandirte, von Verfolgung derer Flüchtigen zurücke kam, fand er noch etliche tausend Rebellen zu attaquiren, die noch einen Theil von der Stadt Norwich innen, und sich darinnen verschantzet hatten. Bevor er aber zur Attaque schritte, sendete er an sie, und ließ ihnen aufs neue Pardon anbieten, woferne sie die Waffen niederlegen wolten. Allein sie antworteten, welchermassen sie entschlossen wären zu sterben. Jedoch würden dieselben solches thun als behertzte Leute, mit dem Degen in der Faust, und nicht als Verzagte, die geschehen liessen, daß man sie durch die Hand des Henckers hinrichtete. Eine so behertzte Resolution rührete dem Grafen von Warwich das Hertze, dergestalt, daß er sich nicht entbrechen kunnte Compassion mit Unglückseligen zu haben, deren Desperation etwas heldenmäßiges in sich hatte. Derohalben sendete er nochmals an dieselben, u. ließ sie aufs neue ermahnen, daß sie sich ergeben möchten, mit angehängter neuen Versicherung einer vollkommen Amnestie, welcherwegen er sich zum Garant oder Bürgen offerirte. Gleichwie nun die Reputation, die sich dieser General erworben hatte, durch das gantze Königreich bekannt war, und ihn auch die Rebellen selbst mit einer gantz besonderen Hochachtung regardirten: also geschahe, daß sie nunmehro ein gäntzliches Vertrauen auf seine Parole setzeten. Hiernechst wurden sie durch seine Moderation charmiret, und zweiffelten weiter nicht, daß nach der Victoria, die derselbe erhalten, die offerte, welche er that, nicht eine aufrichtige Wirckung seiner Gütigkeit seye. Ihre Wuth verwandelte sich dannenhero in Erkänntlichkeit, und sie antworteten, die Consideration, welche sie vor einen Mann von so extraordinairen Meriten trügen, mache, daß dieselben von ihrem Vorsatz abgiengen, den sie gefaßet hätten streitende zu sterben. Sie schämeten sich nicht ihm ihr Leben zu dancken zu haben, und nähmen desfalls seine Parole zur Caution an. Ihrer Seits wolten sie ihn ihres Gehorsams, vor die zukünfftige Zeit, versichert haben; und er möchte im übrigen auch versichert seyn, daß sie sich allemal gegen denselben erkänntlich finden lassen würden. Darauf ließ der Graf von Warwich den Pardon sondern fernern Anstand publiciren, und die Rebellen, auf einmal

mal ihr Hertze und ihre Sprache veränderndte, schmissen ihre Waffen von sich, verfluchten ihre Rebellion, und liessen ein öffters wiederholtes Geschrey: **Es lebe der König!** statt eines verwegenen Gesummes, das sie, mir und denen Meinigen zum Spott, noch den vorhergehenden Tag getrieben, in die Lufft erschallen.

Unter denen, die bey der vorgefallenen Schlacht und Niederlage derer Rebellen, von diesen Zeisigen gefangen worden, befand sich der Gerber Ket und sein Bruder, nebst noch neun andern Befehlshabern derer Rebellen, die man zur Hinrichtung bestimmte. Weil nun Ket und diejenigen, so ihm im Commando assistirten, unter einer alten grossen Eiche, gemeiniglich, Gericht und Rath gehalten, weshalb solche auch die **Eiche der** Reformation genennet gewesen, indem die Schelme prætendirten die, bey der Regierung, sich eingeschlichene Mißbräuche zu reformiren, wurden sie nunmehro, alle eylffe, an eben diese Reformations-Eiche gehangen, als würdige Früchte eines Baumes, der ihnen zu einem Tribunal ihrer Gottlosigkeit dienen müssen. Das todte Aaß des Kets ward alsdann abgenommen, und so accommodiret, das es nicht allzugeschwinde faulen kunnte. Nachgehends brachte man dasselbe auf eine gewisse Höhe, und schmiedete es mit Eisen an einen Galgen, damit es nicht so leichtlich weggetragen werden, sondern bösen Gemüthern lange Jahre zum Beyspiel dienen möchte.

Gegen meinen Vetter, den Protector, thaten sich verschiedene Caballen hervor, die ihn mit aller Gewalt zu stürtzen suchten. Es wurde ihm vornemlich hoch aufgemutzet, daß er sich in denen Patenten und anderen öffentlichen Briefen schriebe: **Durch GOttes Gnade Hertzog von** Sommerset &c. Denn man sprach, es seye **eine** Affectation **der** souverain**en Gewalt, welche einig und allein das Recht habe sich dergleichen Worte zu bedienen.** Das geheimte Consilium selbst ließ grosse Verbitterung gegen ihn blicken, wannenhero er sich, nebst mir, nach Windsor retirirte. Aber eben diese Reise verursachete, daß sich ein Gerücht ausbreitete, welches, so falsch es auch gewesen, dennoch vor wahr angenommen worden. Es hieß nemlich, als ob der Protector sich hätte verlauten lassen, daß, woferne man sich unterstünde zu machen, daß er sterben müste, ich noch vor ihm aus der Welt gehen solte. Man fügete noch hinzu, es wären seine Officiers und Domestiquen von ihm bereits mit Gewehr versehen worden, in der Absicht mich zu entführen und aus dem Königreich zu schaffen.

Durch

Durch ein dergleichen Gerüchte wurde mein geheimtes Consilium zu London, wider den Protectorem, vollends in den Harnisch gebracht. Daher geschahe, daß es ein Urtheil wider denselben fällete, und ihn Krafft dessen unwürdig erklährete führohin Protector zu seyn. Es ließ auch eben dieses geheimte Consilium, in meinem Namen, eine Proclamation drucken, durch welche allen Unterthanen verboten wurde, weder dem Hertzog von Sommerset zu gehorchen, noch einigen Egard vor einen Befehl zu haben, der von seiner Hand unterschrieben sey, wann auch gleich meine eigene Hand-Unterschrifft mit hinzugefüget wäre, indem er mich gefangen hielte, und mich zu allem zwingen könnte. Man ermahnete hernach alle rechtschaffene Engeländer, welche die Ehre der Nation auf ihrem Hertzen liegen hätten, daß sie sich auf die Seite des Consilii fügen solten. Jedoch protestirten die Herren des Consilii anbey, daß ihr Beginnen nicht übel ausgedeutet werden möchte, und bezeugten, es seye ihre Treue vor meine Person inviolable, ihre Affection gegen das Volck aber gantz aufrichtig. Sie schrieben auch drey Briefe, und zwar den einen an mich; den andern an meine hohe Officiers; und den dritten an den Protectorem selbsten; allein es waren solche eines sehr unterschiedenen Styli, Der Erstere war in sehr höflichen Terminis verfasset, und mit lauter schönen Promessen, auch mit theuren Versicherungen, von der Aufrichtigkeit des Consilii angefüllet; die beyden andern aber führeten gantz widrige Sentimens in sich. Sie stelleten die Hartnäckigkeit des Hertzogs von Sommerset vor, nebst seinem Ehr- und Geld-Geitz. Hiernechst ward derselbe beschuldiget, ob hätte er das Königreich, währenden innerlichen Troublen, und meiner Minderjährigkeit, in einen Krieg mit Schottland verwickelt, auch durch seine Betrügereyen, und durch seine Unfähigkeit, gemachet, daß die Engeländer alle erlangte Vortheile, nicht nur in Schottland, sondern auch in Franckreich, wiederum verlohren hätten. Die Herren des Consilii sendeten zu gleicher Zeit Deputirte zu mir nach Windsor, die zwar weiter nichts als nur pure Complimente bey mir anbrachten; heimlich aber befehliget waren, den Protectorem zu observiren, und zu verhindern, daß er nicht entwischen möchte.

Einige Tage hernach fand sich das gantze geheimte Consilium zu Windsor ein; nur ein paar Herren davon ausgenommen. Alle Angekommene macheten mir ihre Reverentz, fiengen aber auch gleich an von dem Protectore zu reden, den sie mir als einen, in Betrachtung vieler Dinge, höchst-gefährlichen Mann abmahleten. Sie gaben mir zu erkennen,

kennen, welchermassen die Sicherheit meiner Person sowohl als des Staats erforderte, daß eine Autorität partagiret würde, die man, aus Unbedachtsamkeit, einem einigen Mann anvertrauet hätte. Sie führeten hierinnen, (hieß es ferner) keine andere Absicht, ausser nur die Wohlfahrt ihres Herrn und Souverains, der in grosser Gefahr stünde, zu befördern, und sie wolten mich derohalben unterthänigst gebeten haben, ich möchte doch geruhen meinen Vetter, den Hertzog von Sommerset, der Justitz zu überlassen.

Dergleichen schmeichlerische Vorstellungen bewogen mich in der That, daß ich denen Herren des Consilii vor ihre Affection danckete, und ihnen erlaubte mit ihren Proceduren gegen den Protectorem den Anfang zu machen, der dann, augenblicklich, in einen Thurn des Schlosses zu Windsor eingesperret wurde.

Den andern Tag ward er examiniret, und darauf nach Londen in den Towr gesendet, woselbst er als ein Gefangener bleiben muste; obgleich sein Einzug in Londen einem Triumph weit ähnlicher gesehen als einer Gefangenschafft. Er befand sich bey gedachtem Einzug zu Pferde, war von zweyen vornehmen Grafen umgeben, ein Hauffe Edelleute aber, aus dreyhundert Köpffen bestehende, folgte dahinter drein. Als er bey der Stadt anlangete, stiesse noch eine Esquadron Teutsche Reuther zu seiner Escorte; die Burgerschafft aber erschiene in Waffen, und formirte in allen Gassen, durch welche er passiren muste, zwey Reyhen. Der Lord-Maire zu Londen, die Sherifs, der Syndicus und viele Ritter, mit einem Gefolg von vielen Officiers und einer starcken Garde, empfiengen denselben bey Sopherlane, und begleiteten ihn vollends biß zu dem Towr. Gleichwohl geschahe solches alles keinesweges in der Absicht, den Protectorem dadurch Ehre zu erweisen, sondern hatte einen gantz andern End-Zweck. Denn das geheimte Consilium befahl in keiner andern Intention, daß die Bürgerschafft zu Londen ins Gewehr treten solte, als damit der Protector desto sicherer nach dem Towr gebracht werden möchte; und der Maire, samt denen Sherifs, kam dem Gefangenen entgegen gleichsam anzudeuten, als ob das Volck seinen Arrest approbire. Auf diese Weise sahe sich dieser Herr von dem Volck, das ihn iederzeit so sehr geliebet, und welchem er seines Orts hinwiederum viele Merckmahle seiner Gegen-Liebe gegeben, auf einmal verlassen, welches, obschon unter vielen tausend andern, ein sehr remarquables Exempel, von der Leichtsinnigkeit

nigkeit eines undanckbaren Hauffens, seyn mag, das denenjenigen zum Beyspiel dienen solte, die dessen Gewogenheit mit so grosser Begierde suchen. Verschiedene andere, welche man vor Leute hielt, als ob sie dem Protectori allzusehr ergeben wären, wurden ebenfalls nach dem Towr gesendet.

An eben dem Tag, da man den Protectorem gefangen nach Londen führete, verließ ich Windsor und gieng nach Hamptoncourt. Man gab mir sechs Lords und vier Ritter zu Gouverneurs. Diese verrichteten ihre Dienste Wechselsweise, und zwey von ihnen musten stets bey meiner Person seyn. Was die Verwaltung derer Regierungs-Geschäffte betrifft, behielt sich solche das gantze geheimte Consilium zusammen bevor.

Die Herren des Consilii säumeten gar nicht dem gefangenen Protectori ferner zu Leibe zu gehen, und ihm seinen Process zu machen. Man formirte die Anklage wider ihn, welche in 28. Artickeln bestunde. Die Vornehmsten davon waren, daß er sich die Qualität eines Protectoris des Königreichs, dem Testament des verstorbenen Königs zum Nachtheil, hätte geben lassen; iedoch unter dem Versprechen, daß er, ohne Wissen und Genehmhaltung des gantzen geheimten Consilii, nichts thun oder unternehmen wolte. Gleichwohl hätte er, von der ersten Stunde an, da er den Titel eines Protectoris bekommen, das gegebene Versprechen violiret, die gantze Königliche Autorität gemißbrauchet, alles nach seinem eigenen Kopff gethan, den Lauff der Justitz gehemmet, die Gesetze übern Hauffen geworffen, seinen Willen zu einem Gesetze des Königreichs gemachet, die Laster beschützet, und viele Schelme in Freyheit gesetzet, die, wegen Mordthaten oder Raubereyen, ins Gefängniß wären geworffen gewesen. Ferner hieß es, er unterhielte viele Officiers, und hätte ihnen Werbungs-Patente bloß unter seiner eigenen Hand-Unterschrifft ausgestellet. Item, ich seye von ihm nach Windsor entführet, und gleichsam in gefänglicher Verhafft gehalten worden; ja, er habe sich endlich gar verlauten lassen, daß, woferne man etwas wider sein Leben unternähme, er seinen Todt an meiner Person rächen, und machen wolte, daß ich am ersten umkommen müste; und was dergleichen Dinge mehr, die doch alle in dem Grunde falsch und erdichtet gewesen. Nichts destoweniger bekannte sich mein Vetter zu allen Puncten der wider ihn formirten

Anklage,

Anklage, nur diejenigen ausgenommen, die ihn des Hoch-verraths hätten schuldig machen können; und ward darauf aller seiner hohen Chargen verlustig erklähret. Einige nun fanden in einer so seltsamen Conduite meines Vetters, der sich aus einem unschuldigen Mann zu einem so grossen Missethäter, durch sein eigenes Geständniß gemachet, eine sehr grosse Schwachheit. Andere hingegen vermeynten es stäcke eine grosse Politique dahinter, und diese hatten recht. Denn mein Vetter kannte die Gewalt und Gemüther seiner Feinde, wuste folglich sehr wohl, daß sie ihn schon damals unfehlbar auf das Schavot würden geliefert haben, woferne er nicht einige Demüthigung gegen sie hätte blicken lassen.

Griffen ihn aber die Herren des Consilii, und das Parlement, nicht an das Leben, so fälleten sie doch sonst einen harten Sententz gegen ihn; allermassen er, über den Verlust seiner Chargen, und der Confiscation seiner beweglichen Güther, noch um fünff und zwantzig tausend Pfund Sterling jährliche Revenuen gestraffet wurde. Ja er erlangte seine Freyheit eher nicht wieder, biß er versprach, wegen künfftiger guten Conduite, dreyzehn mal hundert tausend Pfund Sterling Caution zu stellen, auch sich in einem seiner Land-Häuser, oder in einem meiner Palläste, den man ihm benannte, aufzuhalten, ohne sich weiter als anderthalb Stunde davon zu entfernen, und weder nach Hofe, noch in das Consilium zu kommen, es seye dann, daß er ausdrücklich dahin geruffen würde.

Wiewohl sein Exilium war weit kürtzer als es sich seine Feinde einbildeten. Denn es fanden sich Leute, die mir seine Unschuld vorstelleten, samt der grossen Moderation und Gedult, womit er seine Disgrace, und das ihm widerfahrne Unrecht erlitten. Mein Hertze wurde demnach durch dergleichen Vorstellungen gerühret, und die Gewogenheit, welche ich sonst vor diesen Mann getragen, der die Ehre hatte meiner Mutter Bruder zu seyn, durch ein Mouvement der Compassion wieder aufgewecket, dergestalt, daß ich mich entschlosse ihn nicht länger in der Ungnade stecken, noch denselben als einen Gefangenen tractiren zu lassen. Zu dem Ende declarirte ich alle wider ihn auf die Bahn gebrachten Beschuldigungen vor falsch, null und nichtig; welcher Declaration zu Folge auch der gegen ihn gesprochene Sentenz hinweg fallen muste. Also hielte der Hertzog von Sommerset seinen neuen Eintritt bey Hofe, aus dem Gefängniß, mit eben einer solchen grossen Geschwindigkeit, als er vom Hofe hinweg und in das Gefängniß gekommen war. Ich empfieng ihn recht zärtlich, und er leistete aufs neue den Eyd der Treue als geheimter Staats-Rath, ge-

nosse auch meiner Faveur und Vertrauens eben wie zuvor, ausser nur daß er nicht verlangete den Titel eines Protectoris des Königreichs, durch den er sich so grosse Ungelegenheit auf den Hals gezogen hatte, weiter zu führen. Es gereichete dem guten Hertzog zu keinem geringen Trost, daß diejenigen, welche ihn auf das schimpfflichste tractiret hatten, nunmehro fast wie ehedem, sich vor ihm schmiegen, und auf diese Weise eine Art einer Abbitte thun musten. Ja er hatte so gar das Vergnügen, verschiedene von seinen ärgsten Verfolgern vollkommen gestürtzet und umkommen zu sehen.

Anno 1550. schlosse ich mit Franckreich Friede, der den 29ten Martii zu Londen publiciret, und deswegen das Te Deum Laudamus gesungen worden. Die vornehmsten Artickel waren, daß alle Prætensiones, die man auf beyden Seiten hätte, unausgemachet bleiben solten, und dann bekam Franckreich die Stadt Boulogne, samt denen in selbiger Gegend liegenden Forts wieder; worgegen es mir viermal hundert tausend Thaler in zweyen Terminen bezahlen muste. In Irrland fieng nunmehro, alles harten Widerstrebens ungeachtet, das Licht der Reformation an ziemlich aufzugehen. Am Oster-Sonntag bedienete man sich daselbst, meinem Befehl zu Folge, in verschiedenen Kirchen, worunter sich die Haupt-Kirche zu Dublin befand, der neuen Liturgie, und George Brown, Ertz-Bischoff zu Dublin, predigte dabey. Die Worte des Textes waren aus dem 119ten Psalm genommen, und lauteten also: **HErr! Oeffne meine Augen, damit ich die Wunder deines Gesetzes betrachte.** Er applicirte sie auf die Sache, davon die Frage war, und gab dem Volck die Glückseligkeit zu erkennen, der es genösse, indem es unter der Regierung eines Printzen lebete, der ihm die Geheimnisse der Christlichen Religion in einer Sprache, die dasselbe verstehen könnte, explicieren ließ. Dieses schönen Anfangs ungeachtet aber ist aller Welt bekannt, daß, biß auf ietzige Stunde, noch allemal wohl ein Mandel Römisch-Catholische Irrländer, gegen einen Protestanten, in Irrland anzutreffen sind. Im übrigen war zu diesen Zeiten Engeland ein Asylum vor die, in Teutschland oder anderswo, verfolgten Protestanten, derer sich viele einfanden, und alles Schutzes, auch sonderbarer Freyheiten genossen.

Es kam die Frage in dem geheimten Consilio auf das Tapet, ob es nicht rathsam seye, daß ich mich mit einer Tochter von Franckreich, das ist einer Printzeßin aus Königlichen Frantzösischen Geblüte, vermählete? Diese Sache breitete sich gleich allenthalben aus, und die Protestantischen

Enge-

Engeländer geriethen darüber in keinen kleinen Allarm. Latimer, gewesener Bischoff zu Worcester, ein vortrefflicher Prediger, der das Predigt-Amt der Bischöfflichen Würde vorzog, predigte einstmals in der Fasten, Anno 1550. vor mir in der Hof-Capelle, und redete mit ziemlicher Freyheit von der besagten Mariage. Er stellete mir vor, welchermassen Heyrathen keinesweges ein Contract seye, der denenjenigen gleich, welche die Menschen in andern Geschäfften unter sich errichteten, obgleich die Boßheit der Zeit es bey nahe dahin gebracht hätte, daß eine Heyrath anders nichts als ein gemeiner Contract zu seyn schiene. Indessen stäcke gleichwohl in einer Verknüpffung von dieser Natur etwas sehr heiliges, und man müste bey dergleichen Fällen allezeit auf GOtt sehen, nicht aber eine Allianz oder Verbindung errichten, dadurch er beleidiget, oder seine Kirche denen Klauen ihrer Feinde unterworffen werden könnte. Dergleichen Reflexiones giengen hauptsächlich diejenigen Fürsten und Regenten an, welche von GOtt mit der Erkänntniß seiner Wahrheit beehret worden wären, und denen er deren Beschützung anvertrauet hätte. Die Erfahrung fournirte tausend Exempel von dem Unheil, das einem Staat, durch die Heyrath zwischen einem orthodoxen Fürsten, und einer Gemahlin von widriger Religion, zugezogen worden. Ich meines Orts hätte um so vielmehr Ursache gegen dergleichen Unglück auf der Huth zu seyn, weil meine Jugend denen Annehmlichkeiten einer Gemahlin, welche die gantze Gewalt ihrer Schönheit employren würde mich zu verführen, gar leicht zum Raube werden könnte. Er fügete noch hinzu, es wäre nicht zu läugnen, daß er frey redete. Allein er seye alt, und glaubte nicht, daß er fürohin die Cantzel weiter besteigen würde, wannenhero er sich zum wenigsten, vor seinem Ende, nochmals von demjenigen entladen wolte, was ihm auf seinem Gewissen läge. Er habe das Vertrauen zu meiner Frömmigkeit, daß ich mich dadurch nicht beleidiget finden würde; müste aber auch zugleich gestehen, daß ihm sein Glück und Leben lange nicht so lieb seye, als die Seligkeit seines Herrn. Nachdem dieser scharffe Prediger zur Gnüge von meiner Heyrath geredet hatte, gab er mir noch eine Vermahnung Acht auf meine Bedienten zu haben, welche meine Schulden nicht bezahleten, und sich

doch mitlerweile bereicherten, auch, zum Schaden des Königlichen Schatzes, Palläste baueten. Alsdann addressirte er seine Predigt an meine Ministros und Bediente selbst, welche von ihm ermahnet wurden, daß sie gerechter und billiger gegen die Armen, ihrem König aber getreuer als bißhero geschehen, seyn solten.

Es ward mir nichtweniger eine Tochter des Römischen Königs Ferdinandi zur Gemahlin vorgeschlagen, und zwar von sehr eyfrig Protestantischen Engeländern selbst, weil sie meineten, Ferdinandus trüge keine geringe Neigung zur Protestantischen Religion, und dessen Kinder würden eben so beschaffen seyn. Ob man nun gleich, wie bald folgen wird, in dem Project der Mariage zwischen mir und einer Tochter von Franckreich viel weiter gegangen, als in dem Vorschlag wegen der Tochter des Römischen Königs Ferdinandi; dörffte doch nichts destoweniger vielleicht diese Letztere, eher als die Erstere, meine Gemahlin geworden seyn; woferne mich nicht der Todt bey so jungen Jahren aus der Welt gerissen hätte.

Anno 1551. bestrebeten sich verschiedene Familien, sich so zu setzen, daß ihnen, bey meinem etwa sich ereignenden Ableben, meine Cron und Lande zu Theil werden möchten. Diese Gedancken hegete sonderlich mein mehrerwehnter Vetter, nemlich der Hertzog von Sommerset, und dann der Graf von Warwich, der seiner Söhne einen, in der Absicht, an euch, wertheste Verwandtin! zu verheyrathen suchete, weil ihr, nach meinen zwey Stieff-Schwestern, die man alle beyde von der Succession ausschliessen wolte und kunnte, in Ansehung eurer Gebuhrt, ein sehr nahes Recht zur Crone gehabt, und sehr wohl bey mir angeschrieben stundet. Im übrigen bestunde der Unterschied zwischen denen Briguen des Hertzogs von Sommerset, und des Grafen von Warwich, darinnen, daß der Erstere lauter erlaubte Mittel brauchte, der Letztere hingegen denen erlaubten noch viele unerlaubte hinzufügete, seinen Zweck zu erreichen.

In eben dem Jahr traff ich die Verfügung, daß der Orden des Heil. Georgii, führohin, nicht mehr also genennet werden, sondern schlechthin der Orden des Blauen Hosen-Bandes heissen solte. Ich behielt zwar die Devise, Honny soit qui mal y pense, mit bey. Aber an statt des Bildnisses des Heil. Georgii, das auf der Ordens-Kette gestochen war, die von feinem Golde, mit untergemengten roth-emaillirten Rosen gewesen, wolte ich, daß sich ein Ritter præsentiren solte, der ein Buch auf der Spitze seines Degens trüge, mit diesem auf dem Degen gestochenen Wort: Protectio; und auf dem Buche selbst: Verbum Dei. Mit der andern

Hand

Hand solte er einen Schild halten, mit dem Wort: Fides, um dadurch anzudeuten, daß die Ritter Profession davon macheten, getreue Beschützer des Evangelii zu seyn. Im übrigen behielt ich das alte Wappen, das von dem heil. Georgio selbst seinen Ursprung haben solle.

Nach Franckreich gieng eine Gesandtschafft, um die Tochter Henrici II. anzuhalten. Diese Gesandschafft überbrachte besagtem König auch den Orden des Blauen Hosen-Bandes, und solches muste zum Prætext der gantzen Reise dienen. Man schritte wircklich zu denen Heyraths-Tractaten, die ihre Richtigkeit erlangten, aber noch zur Zeit, wegen des geringen Alters beyder Verlobten, nicht wircklich zur Execution gebracht werden kunnten; welches auch vielleicht nimmermehr geschehen seyn dörffte, wann ich gleich beym Leben geblieben wäre. Indessen ermangelte der König von Franckreich nicht, Höflichkeit mit Höflichkeit zu bezahlen, und sendete eine Gesandschafft nach Londen, die mir den Orden von St. Michael im Namen ihres Königs überreichte.

Ich schritte zu einer abermaligen grossen Promotion, und da ward euer Vater, wertheste Verwandtin! Mylord Gray, zum Hertzog von Suffolk, der Graf von Warwich aber zum Hertzog von Northumberland gemachet. Sobald dieses geschehen, schlug der letztere Hand an das grosse Werck, das er im Kopffe stecken hatte, und trachtete vor allen Dingen den Hertzog von Sommerset zu stürtzen. Dieser hatte dem einem Sohn des neuen Hertzogs von Northumberland eine von seinen Töchtern zur Gemahlin gegeben, und war durch solche Verknüpffung gäntzlich eingeschläffert worden, hielt sich folglich nicht mehr gegen diesen seinen ärgsten Feind auf seiner Huth; allermassen er sich nichts weniger einbildete, als daß er endlich doch noch durch die Hand eines Mannes umkommen würde, mit dem er eine vollkommene Versöhnung getroffen. Gleichwohl ereignete sich solches, und der Hertzog von Sommerset bekam hohe Ursache es zu bereuen, daß er den neuen Hertzog von Northumberland, oder ehemaligen Grafen von Warwich, nicht erwürget, da er solches einstmals gar leicht hätte thun können. Denn als sich zu der Zeit, da das Feindschaffts-Feuer zwischen diesen beyden Männern noch öffentliche Flammen von sich gab, der Hertzog von Sommerset in Gefahr befand, durch des Northumberlands Intriguen umzukommen, setzete er sich vor das Prævenire zu spielen, und ihm mit seiner eigenen Hand das Lebens-Licht auszublasen. In der Absicht gieng er zu ihm in seine Wohnung, und nahm etliche Personen mit sich, denen er sein Vorhaben vertrauet

trauet hatte; die er aber doch in der Anti-Chambre zurücke, und sich gantz allein in die Schlaff-Cammer des Hertzogs von Northumberland führen ließ, der sich eben damals unpäßlich befand und das Bette hütete. Solches nun war eine herrliche Gelegenheit vor den Sommerset, seiner Rache ein Genügen zu thun, ohne sonderliche Gefahr dabey zu lauffen. Er sahe seinen Feind, den er suchete, unbewaffnet und entkleidet im Bette liegen, ja so, daß er ihm so zu reden die Kähle selbst darstreckete. Allein es herrschete in dem Hertzen des Sommersets keine Grausamkeit, daher dann geschahe, daß dieser Anblick seinen gefasseten Zorn in Mitleyden verwandelte. Das Gespräch, welches er mit ihm hielte, triumphirte vollends über alle seine Rache. Das gantze äusserliche Wesen des Northumberlands hatte etwas angenehmes in sich, und weil er die Kunst zu dissimuliren in ihrer Vollkommenheit besaß, bestrebete er sich allemal destomehr Schmeicheley und Annehmlichkeit aus sich hervor blicken zu lassen, ie mehr böse Anschläge er in seinem Hertzen hegete. Was er demnach zu dieser Stunde dem Hertzog von Sommerset vorschwatzete, charmirte solchen dergestalt, daß ihn die genommene Resolution gereuete. Also kam er wieder zu denen zurücke, die er in der Anti-Chambre gelassen hatte, und gieng mit ihnen von dannen, ohne ein Wort zu sprechen. Sie fragten ihn derohalben ob Warwich todt wäre? und empfiengen von ihm zur Antwort: **Nein. Denn ich habe mich nicht entschliessen können einem Mann das Leben zu nehmen, den ich im Bette angetroffen.** Darauf versetzte einer von seinen Vertrauten: **Ha! Wie blamable ist doch eure Compassion! indem ihr Barmhertzigkeit gegen einen Feind ausübet, der gantz unfehlbar euch und uns unglückselig machen wird.** Diese Prophezeyung ist richtig erfüllet worden. Denn der Anschlag wurde dem Warwich nach der Hand verrathen, und die großmüthige Reue des Sommersets that nicht die geringste Wirckung in der Seele des Grafen von Warwich, sondern er war desto eyfriger bedacht, den Fall des Sommersets zu befördern.

Auf daß der Northumberland den Zweck, wornach er zielete, nicht verfehlen möchte, ließ er allerhand Gerüchte ausstreuen, die Treue des Protectoris suspect zu machen, und unterstützete solche durch viele verhaßte Accusationes. Seine Emissarii debitirten demnach, als ob Sommerset gesonnen seye sich ehestens auf den Thron zu schwingen. Ob nun gleich die Unwahrheit dieses Vorgebens so offenbahr gewesen, daß auch einen, von denen falschen Angebern, die Ohren durch die Hand des Henckers abgeschnitten

schnitten wurden; so that doch das Gerüchte einige Wirckung in denen Gemüthern, und viele glaubten, Sommerset habe Ambition genug, die ihn antriebe, bey meinem Lebzeiten, nach der Crone zu adspiriren, und mich von dem Thron zu verdringen.

Kurtz hernach trieb der Hertzog von Northumberland mehrere falsche Zeugen, worunter sich vornehme Personen, nemlich Grafen, Lords und Richter befanden, wider den Sommerset auf, brachte es auch bey mir und dem geheimten Consilio wircklich dahin, daß dieser redliche Hertzog aufs neue arretiret und nach dem Towr gesandt ward; welches auch seiner Gemahlin, und verschiedenen von seinen Freunden, die ihm ins besondere ergeben waren, widerfuhr. Man fügete der Beschuldigung, als ob er mich bey meinem Lebzeiten vom Thron zu verdringen suchete, annoch hinzu, es seye von ihm der Anschlag gemachet worden, den Hertzog von Northumberland, den Marquis von Northampton, und den Grafen von Pembrock, zu ermorden; zu welchem Ende er sie, auf ein Land-Haus des Lords Paget, auf ein Gastmahl invitiren lassen wollen. Das Volck murmelte hefftig über das Verfahren gegen den Hertzog von Sommerset, wannenhero allerhand neue Mittel, Verleumdungen und Beschuldigungen, angewendet werden musten, zu machen, daß es sich nicht gar en Faveur seiner empörete.

Den 1. Decembr. 1551. muste der Hertzog von Sommerset vor seinen Richtern erscheinen. Derer waren 28. lauter Pairs des Königreichs. Der Marquis von Winchester, Groß-Schatzmeister, præsidirte dabey unterm Titel als Grand-Senechal, welches in der That eine eminente Dignität ist, die aber schon lange nicht mehr bestehet, ausser nur in extraordinairen Occasionen, auch länger nicht als die Ceremonie selbst dauret. Unter die anderen Richter oder Commissarien melirte sich der Hertzog von Northumberland, und andere offenbahre Feinde des Hertzogs von Sommerset, mit aller Gewalt. Nun mag zwar wohl, nach denen Englischen Gesetzen, kein Pair des Königreichs von einem Inquisiten verworffen, oder wider ihn protestiret werden. Allein das Recht der Natur und derer Völcker, das an und vor sich selbst stärcker als das gantze Civil-Gesetze und Recht, hätte die Feinde des Sommersets aus eigener Bewegung verhindern sollen, seiner Verurtheilung beyzuwohnen, woferne es rechtschaffene Leute gewesen wären.

Der angeklagte Hertzog verlangte keine Advocaten, und redete auch selbst sehr wenig zu seiner Vertheidigung, indem er sich entweder auf seine Un-

Unschuld vollkommen verließ, oder aber, weil er gar wohl wuste, daß man einem Tauben prediget, wann man mit Richtern zu schaffen hat, die einem mit aller Gewalt, man seye einer Missethat schuldig oder nicht, an das Leben wollen. Gleichwohl kunnten es seine Feinde mit aller ihrer Autorität, List und Boßheit nicht dahin bringen, daß man ihn des Criminis Læsæ Majestatis schuldig erkannt, sondern nur der Felonnie, und zwar darum, weil er Soldaten unterhalten haben solte, zu seiner Beschützung, im Fall man ihm, auf meine und des Consilii Ordre arretiren wollen, item, weil er die drey schon-erwehnten Pairs hätte ermorden lassen wollen. Allein auch darum ward ihm das Leben abgesprochen, und demselben das Urtheil vorgelesen, das er mit aller Standthafftigkeit anhörete.

Nach publicirten Urtheil erwiesen sich seine Feinde über alle Massen geschäfftig dessen Execution zu beschleunigen. Denn sie befurchten, daß die alte Freundschafft und Consideration, die ich allezeit gegen meinen Vetter geheget, nochmals in mir aufwachen, und die Oberhand über die Empfindlichkeit nehmen möchte, die ich blicken lassen, da man mir weiß machete, als ob er mir nach meiner Crone gestrebet hätte. Sie mahleten mir ihn derohalben unaufhörlich ab als einen Bruder-Mörder, und als den Hencker, der getrachtet, mich selbst, nebst denen vornehmsten Herren des Königreichs, um das Leben zu bringen. Es ward demnach der Befehl, wegen Vollziehung des wider ihn ergangenen Urtheils, von mir und dem geheimten Consilio unterschrieben, und der 22te Januarii 1552. zu seiner Hinrichtung anbestimmet.

Also geschahe, daß an besagtem Tag, des Morgens um 8. Uhr, der leibliche Vetter eines regierenden Königs auf das Schavot trat, der, wann anders noch dieses wahr ist, keine andere Missethat begangen hatte, ausser daß er etwa gesonnen gewesen sich an einem grausamen und treulosen Feind zu rächen. Es war iederman verboten, an diesem Tag, vor 10. Uhr des Morgens, aus seinem Hause zu gehen; allein kein Mensch leistete Gehorsam. Au contraire, das Volck gienge, noch ehe der Tag anbrach, Hauffenweise in denen Gassen, dergestalt, daß, schon vor sieben Uhr des Morgens, der gantze Platz angefüllet gewesen, der vor dem Schavot lag; alle Fenster und Dächer aber, derer umher stehenden Häuser, lagen voller Zuschauer. Solches verursachete nicht etwa die blosse Curiosität die Execution mitanzusehen, sondern die Liebe, welche man zum verurtheilten Hertzog trug, hatte auch einen grossen Theil daran.

Diese Liebe verdoppelte sich in Ansehung des Unglücks, worein der Hertzog gerathen war, und man hatte Ursache eine Empörung zu besorgen, woferne sich der zum Todte Verurtheilte nur der Affection des Volcks hätte zu Nutzen machen wollen; allein er vermahnete solches vielmehr zum Gehorsam. Er trat mit einem freudigen Gesichte hervor, an welchem keine Furcht vor dem Todt wahrzunehmen gewesen; und dieses war eine unzweiffelhaffte Probe seiner Unschuld, die ihm, wider einen so schmähligen Todt Trost genug zu geben vermochte. Nachdem er nun zu GOtt gebetet hatte, wandte er sich gegen das Volck und sprach:

Werthesten Freunde! Ich befinde mich allhie den Todt zu leiden, zu welchem ich bin verurtheilet worden. Indessen bezeuge ich meine Unschuld, nicht nur in Ansehung des Königs meines Herrn und Souverains, **und sehr grossen Wohlthäters, vor den ich iederzeit eine unverletzte Treue** conserviret **habe, sondern auch in Betrachtung aller andern Menschen, davon ich niemals einen zu beleidigen gesonnen gewesen. Weil mich aber nichts destoweniger die Gesetze verurtheilen, so verehre ich ihre** Autorität, **und erleide den Todt ohne darüber zu murren, weil ich ihrer Gewalt unterworffen bin. Ich dancke GOtt, daß er mich vor einen schnellen Todt bewahret, und mir Zeit gegeben auf mein Gewissen zu dencken. Der Zustand, worinnen ihr mich sehet, erlaubet mir keinesweges, daß ich heuchele. Füget dannenhero demjenigen Glauben zu, was ich euch wegen der** Reformirten Religion **sagen werde, von der ich** Profession **mache. Ich habe sie nach allem meinem Vermögen zu befördern gesuchet, und dancke dem HErrn meinem GOtt, daß meine desfalls getragene Sorgfalt nicht vergeblich gewesen ist. Sie ist nunmehro bey nahe wieder zu derjenigen Reinigkeit gekommen, wie sie zur Zeit der ersten Kirche gewesen. Das ist eine sehr grosse Gnade, wovor wir, sowohl ihr als ich, GOtt zu dancken haben. Verharret demnach in einer so heiligen** Religion, **woferne ihr die** Benediction **GOttes auf eure** Familien, **und auf das gantze Königreich, ie mehr und mehr ziehen wollet. Anderergestalt habt ihr das Gerichte GOttes zu befürchten, und zu besorgen, daß er wegen der Verachtung seines Wortes an euch strenge Rache ausübe.**

Als der verurtheilte Hertzog biß hieher geredet hatte, ereignete sich ein grosses Getöß, das sich gantz plötzlich erhube, und seine Rede unterbrach. Der Commendant im Towr hatte einem Detachement von der Garnison befohlen, heraus zu rücken, und sich zu rechter Zeit um das Schavot herum zu rangiren, weil er gar leichtlich ermessen kunnte, daß das Volck, des geschehenen Verbots ungeachtet, nicht unterlassen würde häuffig herbey zu lauffen. Dieses Detachement nun langte erst an, da der Hertzog von Sommerset bereits auf das Schavot gestiegen war, und zu der Versammlung redete. Der commandirende Officier suchete sich Platz zu machen, und schrie, daß man sich von dannen packen solte. Diejenigen, welche sich bey ihm befanden, thaten desgleichen; worauf auch alle Anwesenden, die sich auf mehr als funffzig tausend Personen belieffen, schrien: Fort! fort! nach Hause! ohne daß ein Mensch wuste, warum man solches sagte. Endlich hörete dieses ungestümme Geschrey gantz plötzlich auf; allein der dadurch verursachete Schrecken continuirte noch. Der Lerm war so groß, daß einige, welche etwa eine halbe Viertel Stunde von dem Richt-Platz wohneten, meyneten es donnerte, andere aber hielten es vor ein Erdbeben; und noch andere stunden in denen Gedancken, ob wären einige Häuser durch Pulver in die Lufft geflogen. Der Schrecken war auch desto grösser, weil viele tausend anfiengen zu lauffen, eben als ob sie gejaget würden. Da dieser Tumult vorbey war, ereignete sich etwas anders, das Gelegenheit zur Verwirrung gab, die zwar angenehmer als der erstere Lerm, iedoch mit eben soviel Confusion vermischet gewesen. Ein Terror pannicus hatte die erstere Unordnung causiret; eine übelgegründete Freude aber veranlassete die andere. Es kam nemlich der Ritter Antonius Brown mit verhängten Zügel, in vollem Galop, daher gerannt, und näherte sich dem Schavot. Ein ieder setzete sich dannenhero die Gedancken in den Kopff, ob überbrächte er Gnade vor den Hertzog, und man bezeugte darob sehr grosse Freude. Die Lufft erthönte von einem Freuden-Geschrey, indem fast alle Gegenwärtige mit vollem Halse ruffeten: Gnade! Gnade! GOtt erhalte den König! Einige fügeten diesem Geschrey noch andere Dinge hinzu, welche die Grösse ihrer Freude bezeugeten, indem sie ihre Hüte in die Lufft warffen. Der verurtheilte Hertzog erkannte daraus gar wohl, wie sehr er von dem Volck geliebet war. Gleichwohl suchete er keinesweges diese Affection zu mißbrauchen, sondern gab ein Zeichen mit der Hand, daß man ihn weiter hören möchte. Als nun darauf ein ieder stille schwieg, redete er ferner also:

Ihr

Ihr habt euch mit einiger Hoffnung geschmeichelt, und geglaubet ob brächte man mir Gnade, weil ihr es in eurem Hertzen wünschet. Solches ist ein Zeugniß eurer Freundschafft zu mir, die ich sehr lieb und werth halte. Allein ich fürchte den Todt keinesweges. Er hat sich in denen Schlachten meinen Augen allzuofft præsentiret, und ist viel zu ohnmächtig mir heute auf dem Schavot Furcht einzujagen. Ich kenne die Eitelkeit der Welt, und schäme mich, daß ich bißweilen das Leben höher æstimiret habe, als ich gesolt. Jetzo bin ich von diesem Irrthum befreyet, und befinde mich in einem solchem Zustand, daß ich mich nicht scheue zu sterben, auch nicht einmal verlange länger zu leben. Beklaget dannenhero meine Condition nicht, weil ich gantz vergnügt von der Welt scheide. Füget euch vielmehr zu mir, um GOtt zu bitten, daß er den König erhalte, dessen Gewalt ich dermassen respectire, daß ich auch glaube man könne GOtt nicht getreu seyn, wann man es nicht gegen seinen König ist. Ich habe ihm mit grosser Geflissenheit gedienet, mit nicht geringern Eyfer auch das gemeine Beste gesuchet. Das wisset ihr. (Bey welchen Worten sich ein grosses Geschrey erhube; und ein ieder versicherte, daß er die Wahrheit redete.) Ich wünsche demnach, fuhr der Hertzog ferner fort, Sr. Majestät beständige Gesundheit, eine lange Regierung, und eine unaufhörliche Glückseligkeit. Dero Räthen wünsche ich alle Gnade GOttes, deren sie gar sehr nöthig haben, um einer so wichtigen Bedienung, wie die ihrige ist, würdiglich vorzustehen. Weil im übrigen der Theil, welchen ich an der Administration derer Affairen gehabt, gemachet, daß ich mit gar vielen Personen umgehen müssen, so kan es gar leicht seyn, daß ich, wider meinen Willen, einen oder den andern beleidiget habe. Indessen habe ich mir gleichwohl den Haß derer Herren aus keiner andern Ursache zugezogen, als weil ich mich vor das Volck allzugeneigt erwiesen. Habe ich aber denenjenigen, welche geringer sind als ich, Verdruß gemachet, so ist es gantz gewiß wider meinen Willen geschehen. Jedoch bin ich keinesweges ohne Fehler, sondern habe diesem oder jenem gar wohl einiges Unrecht thun können, weshalb ich sie hiermit um Verzeyhung gebeten haben will. Insonderheit

derheit aber bitte ich GOtt um Verzeyhung, den ich in dem gantzen Lauff meines Lebens, unzehlig offt, beleidiget; vergebe im übrigen meinen Feinden von gantzen Hertzen, was sie an mir gethan. Alsdann ersuchete er die Anwesenden, während den letzten Minuten seines Lebens, weiter keinen Lerm zu machen, sondern durch ihre Stille die Seinige zu unterstützen, wann er seinen letzten Seuffzer thun würde. Hiernechst nahm derselbe alle Gegenwärtige zu Zeugen, daß er auf den Glauben JEsu Christi stürbe, bat auch, sie möchten ihn durch ihr Gebet zu Hülffe kommen, daß er biß an das Ende darinnen verharrete.

Da er aufgehöret zu reden, ließ er sich nieder auf die Knie, und lase mit inbrünstiger Andacht ein Gebet her, das der Doctor Cox aufgesetzet hatte und ihm überreichte. Nachdem dieses geschehen war, sagte er allen seinen Freunden à Dieu, und entschlug sich derjenigen Kleidung, welche etwa dem Scharffrichter hätten hinderlich seyn können. Die Annäherung des letzten Augenblicks machete nicht die geringste Bewegung in seinem Gemüthe, und die gantze Veränderung, die man an seinem Gesichte wahrnahm, bestunde darinnen, daß er ein wenig röther als sonst aussahe. Letzlich gab er dem Scharffrichter ein Zeichen, daß er seine Schuldigkeit thun solte; der dann Hand an das Werck legete, und dem Hertzog, durch einen einigen Streich, das Haupt herab schlug, währende da dieser die Barmhertzigkeit JEsu Christi beständig, und mit starcken Worten anruffete.

Also starb mein Vetter, vielmehr durch die Intriguen und die Ambition des Hertzogs von Northumberland, als daß er sonst einige Missethat begangen, die ein solches Tractement meritiret hätte. Das gemeine Volck nahm sich die Freyheit heraus die Conduite derer Richter scharff zu durchhecheln, sonderlich weil sie seinen Feinden gestattet Platz in dem Tribunal zu nehmen, welches über das Leben oder den Todt des Hertzogs gebieten solte. Vier Ritter, die nebst dem Hertzog arretiret, auch einige Zeit nach ihm hingerichtet worden, declarirten, noch in dem letzten Augenblick ihres Lebens, daß er an allem unschuldig seye, wessen man ihn beschuldiget. Alle diejenigen, welche dem traurigen Spectacul seiner Hinrichtung beygewohnet hatten, giengen mit höchster Traurigkeit und Bestürtzung auseinander, nachdem einige ihre Schnupfftücher in sein Blut getauchet, um es als ein kostbares Andencken verwahrlich aufzuheben; und so viel von meinem Vetter, dem Hertzog von Sommerset.

Dem

Dem König in Franckreich, Henrico II. ward von seiner Gemahlin Catharina ein Printz gebohren, welcher nach der Zeit der Welt unterm Namen als Henricus III. bekannt worden. Dabey ereignete sich dieser sonderbare Umstand, daß mich Henricus II. zu besagtem seinem Sohn zu Gevattern bat, u. ich ließ denselben durch meinen Gesandten aus der Tauf- heben, auch ihn Eduard Alexander nennen. Allein nach der Zeit empfieng er bey der Firmung den Namen Henricus, und den hat er behalten; worgegen seine beyden Tauff-Namen gäntzlich in Vergessenheit gestellet worden.

Ich setzete, auf Anstifften des Hertzogs von Northumberland, der nunmehro das Factotum an meinem Hofe war, und auf Betrieb des geheimten Consilii, an das Unter-Haus, und muthete ihm zu, daß es das Urtheil und die Proceduren gegen den Hertzog von Sommerset approbiren solte; wessen sich aber dasselbe beständig weigerte, wannenhero ich das Parlement, auf Rath und Gutbefinden des Northumberlands, den 15. Apr. 1552. gar cassirte.

Im Januario 1553. fieng ich an kranck zu werden, und an einem Fluß zu laboriren. Gleichwohl verhinderte mich dieses keinesweges, daß ich nicht hätte den Gottesdienst fleißig abwarten sollen. Währender solcher Maladie hörete ich einstmals den Bischoff von Londen, Ridley, predigen, der eine starcke Vermahnung that, daß man sich doch gegen die Armen mild und freygebig finden lassen solte, und das käme sonderlich grossen Königen zu. Er sprach, GOtt hätte sie darum auf die Höhe des Throns erhoben, auf daß sie von dannen, auf Arme und Niedrige, ihre Gütigkeiten desto stärcker herab fliessen lassen solten. Je mehr sie der grosse GOtt mit seiner Gnade begönnstigte, destomehr wolte er, daß sie ihm davor erkänntlich seyn solten. Ihre Gutthaten könnte GOtt selbst nicht geniessen; allein er hätte Arme an seine Stelle auf Erden gesetzet, um ihre Freygebigkeiten zu empfangen. Sie wären von GOtt nicht darum mit der Königlichen Würde beehret, daß sie es seiner Hoheit gleich thun solten, aber wohl ihm in Betrachtung seiner Gutthätigkeit zu imitiren. Indessen seye diese Göttliche Tugend ebenfalls durch und durch Königlich, und glänzete in GOtt selbsten, als in ihrer Quelle, woselbst sie ihren Ursprung habe. Sie müste folglich nothwendig aus denen Königen hervor leuchten, als aus lebendigen Bildern der grossen

Maje-

Majestät GOttes. Diese Predigt hielt der Bischoff von Londen zu Whitehal vor mir, allwo ich mich damals befand. Nachdem ich das Mittags-Mahl eingenommen hatte, nahm ich den Bischoff bey der Hand, führte ihn in die Gallerie, ließ ihn neben mir niedersetzen, zwunge ihn auch daß er sich bedecken muste, und sprach: Eure Predigt hat mir das Hertze gerühret. Alsdann repetirte ich die vornehmsten Stücke davon, applicirte sie auf mich, und sagte weiter: Ich habe alles das, was ihr von der Schuldigkeit eines Printzen erwehnet habt, zu meiner Lehre angenommen, und glaube, daß GOtt denen Königen und Fürsten die souveraine Gewalt, zu keinem andern Ende, anvertrauet, als daß dieselben die Elenden desto nachdrücklicher unterstützen sollen. Fürsten sind nichts anders als Haushalter über die Schätze GOttes, die er ihren Händen anvertrauet, um sie unter denen Armen auszutheilen. Der Thron, auf welchen mich GOtt gesetzet, hat mich gar nicht hoffärtig gemachet. Ich weiß, daß ich nichts anders bin als Staub; zwar über andere gesetzet, aber nichts destoweniger unendlich geringer als GOtt, dessen Barmhertzigkeit ich nachzuahmen verlange. Gleichwie es nöthig ist, daß er seine Barmhertzigkeit auf mich in meinem Elende ergiesse: also muß ich ebenfalls Mitleyden mit andern haben. Das ist eben der rechte Gebrauch, den ich von meinem Einkommen machen solle. Ich habe es von der Liberalität GOttes empfangen, und ie wichtiger dasselbe ist, desto grösser ist auch die Rechenschafft, welche ich davon werde geben müssen. Helffet mir nur, Mylord! daß ich meine Schuldigkeit recht beobachte, und, nachdem ihr mich, durch eure Vermahnungen en general, zur Christlichen Liebe disponiret, so lasset mir nunmehro eure besondere Direction auch zu statten kommen, damit das, was ich denen Armen zu geben gesonnen bin, fein à propos ausgetheilet werde. Dieser Discurs setzete den Bischoff in eine dermassen grosse Verwunderung, daß er eine Zeitlang nicht reden kunnte. Endlich brach er doch sein Stillschweigen, vermischete seine Worte mit Thränen, bezeugte mir seine Freude über die Wirckung der gehaltenen Predigt, und gab mir, über eben diese Materie, noch allerhand gute Lehren und Unterricht.

Der Hertzog von Northumberland brachte nunmehro, im Majo, seine vor zwey Jahren schon projectirte Mariage, zwischen euch, wertheste

Ver-

Verwandtin! und seinem Sohn zu Stande. Es geschahe demnach, daß, währende, da ich mich immer unpäßlich befand, und mein Hof, ingleichen das gantze Land, darüber in die äusserste Consternation und Allarm geriethe, man in der Familie des Northumberlands von nichts als Freude und Festins hörete.

Mitlerweile nun, da der Hertzog von Northumberland das Volck betrog, hintergieng er auch mich, gewonne das geheimte Consilium, nebst vielen andern Pairs des Königreichs, und brachte es so weit, daß ich, mit Beypflichtung derer meisten Glieder des geheimten Consilii, eine Acte machete, vermöge welcher ihr, wertheste Verwandtin! als des Northumberlands Schwieger-Tochter, zur Erbin der Crone und des Throns, mit Ubergehung und Ausschliessung meiner beyden Schwestern, der Mariæ und Elisabeth ernennet worden; worzu ich desto leichter zu bereden gewesen, weil ich voraus sahe, daß unter der Regierung der Mariæ, Falls ich sterben solte, das gantze Werck der Reformation, in Engeland, wieder zu Grunde gehen würde. Verschiedene Membra des geheimten Consilii setzeten sich dargegen, und schützeten vor es seye unmöglich auf diese Weise zu verfahren, weil die Succession, bey Lebzeiten Henrici VIII. durch eine Parlements-Acte, wäre feste gesetzet worden, welches Gesetze niemand umzustossen vermöge. Uber dieses führeten sie noch eine andere Acte an, die man gleich im ersten Jahre meiner Regierung gemachet. Solche declarirte alle diejenigen vor Verräther, die sich unterstehen würden das geringste wegen der Succession zu ändern, es möchte entweder bey meinem Lebzeiten geschehen, oder nach meinem Todt. Allein ich prætendirte, auf Antrieb des Northumberlands, daß man mir gehorsam seyn solte; da dann die Acte, wiewohl nicht sonder Confusion, im Junio, zu Stande kam, und ihr wertheste Verwandtin, zur Erbin meines Throns und meiner Cron ernennet wurdet. Franckreich favorisirte und secundirte die Intriguen des Hertzogs von Northumberland, wodurch dessen Hardiesse nicht wenig vermehret und gestärcket worden. Der Frantzösische Gesandte zu Londen addressirte sich auch an mich selbst, und sprach, ich könnte gar wohl eine vollkommene und unumschränckte Gewalt exerciren, nachdem ich das 15te Jahr bereits zurücke geleget hätte. Wann ich mir die Könige von Franckreich zum Exempel dienen lassen wolte, müste meine Minorennität schon geendiget seyn, als ich nur einen Tag über 13. Jahre alt gewesen

sen wäre. Ich möchte demnach nur kühnlich verfahren, und von der Succession des Königreichs dispon ren, auch eine Person aus Königlichen Geblüte, mit Ubergehung und Ausschliessung derer beyden Printzeßinnen, Mariæ und Elisabeth ernennen, weil sie beyderseits, durch ihre unrechtmäßige Gebuhrt, verhindert würden darzu zu gelangen. Hiernechst offerirte er demjenigen Erben, welchen ich würde ernennen wollen, seines Königs Hülffe und Beystand, um sich desto besser auf dem Thron mainteniren zu können.

Gleich darnach, als die Acte der Translation der Cron zu Stande gekommen war, vermehrete sich meine Maladie gewaltig. Es zeigten sich alle Symptomata eines langsamen verzehrenden Giftes. Gleichwohl furchten sich die Medici vor dem Northumberland, und wolten nicht recht mit der Sprache heraus, sondern gaben vor, sie wüsten sich gar nicht in meine Kranckheit zu richten. Es meldete sich ein Weib, und gab vor, sie wolte mich curiren, woferne man mich derselben nur überliesse, und die Medicos von mir entfernete. Im übrigen weigerte sich dieselbe sich über die Manier, wie sie mich tractiren wolte, ingleichen der Opinion wegen, die sie meiner Kranckheit halber hätte, zu expliciren. Ob nun wohl die Proposition dieser Frau gar nicht raisonnable, au contraire eine Vermessenheit zu seyn schiene; zog sie doch das geheimte Consilium in Erwegung. Dessen Membra befragten die Medicos nochmals meines Zustandes wegen, welche ihn vor incurable hielten. Darauf gab man ihnen ihren Abschied, und vertraute mich denen Händen der besagten Frau, so da sagte, daß sie vor meine Genesung Bürge seyn wolte. Man glaubte es würde bey Ergreiffung dieser Resolution, wie thöricht sie auch schiene, nichts hazardiret, weil doch anderergestalt keine Hoffnung vor mich verhanden seye.

Allein es stunde gar nicht lange an, so bekam man schon Ursache die genommene Resolution zu bereuen. Denn ich empfand, unter denen Händen meiner Aertztin, keine Besserung und Soulagement, sondern wurde immer schwächer, und in den allergefährlichsten Zustand gesetzet, dergestalt, daß ich schon gantz erkaltet, ohne Puls, und ohne Athem da lag. Die Augen waren bereits halb erloschen, das Gesicht sahe blaß, und ich gab fast kein Zeichen einigen Lebens mehr von mir. Da ruffete man die Medicos aufs neue herbey; aber ihre Kunst war umsonst, weil die Natur schon alle ihre Kräffte verlohren hatte. Sobald sie mich in einem

nem solchem kläglichen Zustand erblicketen, giengen sie von dannen, und zucketen die Schultern, ohne ein Wort zu reden. Durch dieses Bezeigen, ingleichen durch ihr Stillschweigen, gaben sie nicht nur zu erkennen, daß weiter nichts vor mich zu hoffen seye, sondern auch, daß sie einen solchen Argwohn hegeten, weswegen sie sich nicht wohl expliciren dörfften. Einige von ihnen kunnten sich auch nicht enthalten, deshalb einige Worte fahren zu lassen. Sie beklagten sich, man ruffe sie nur zum Schein, und nachdem man schon gewiß wisse, daß ich nicht genesen könnte. Sie fügeten hinzu, meine Kranckheit hätte zwar, als man sie von mir entfernet, allerdings incurable geschienen. Allein es wäre doch von meiner Jugend, dann auch in Ansehung gewisser, à propos angewendeten, Hülffs-Mittel, noch etwas zu hoffen gewesen, woferne man nur diese ordentlichen, von der Providenz selbst eingeführten, Wege nicht negligiret, und dargegen unrichtige zur Hand genommen hätte, die vielleicht nicht unschuldig seyn möchten, und wovon zum wenigsten solche Merckmahle verhanden wären, die ihnen ziemlich verdächtig vorkämen.

In Summa es war alles so eingefädelt, daß ich aus der Welt fort, und euch, wertheste Verwandtin! auf meinem Thron-Platz machen solte. Der Tag, an welchem ich die irrdische Herrlichkeit verließ, ist der 6te Julii des 1553ten Jahres gewesen. Ich ließ eine vollkommene Ergebung in den Willen GOttes blicken, und erwiese mich, so lange ich bettlägerig war, gantz feurig in meinem Gebet und Andacht. Kurtz zuvor, ehe sich Leib und Seele separirte, seuffzete ich und sprach, obschon mit gantz schwacher Stimme: **HErr! Erlöse mich von diesem elenden Leben, und nimm mich in die Zahl derer Auserwehlten auf, woferne es dein Wille ist. Dein Wille geschehe, o HErr! und nicht der meine. O GOtt! Ich übergebe dir meinen Geist in deine Hände. Du weist, o HErr! wieviel glückseliger ich seyn muß, wann ich mich bey dir in deinem Paradies befinde. Wünschete ich aber ja noch einige Jahre auf der Welt zu leben, so geschiehet es aus blosser Compassion, die ich vor deine Kinder habe. Um ihrentwillen gieb mir demnach das Leben und die Gesundheit wieder, woferne du es vor rathsam befindest, damit ich ihrer Sicherheit halber rechte Vorsehung thun könne. Ach HErr und GOtt! Segne dein Volck, und erhalte dein Erbtheil. Segne die Englische Nation, welche du dir auserwehlet hast. Beschütze dieses Königreich wider seine Feinde, und**

 wider

wider die Feinde deiner Wahrheit. Erhalte die reine Religion darinnen, auf daß ich und mein Volck deinen heiligen Namen loben mögen; und solches um JEsu Christi willen, Amen!

Als ich merckete, daß der allerletzte Augenblick verhanden war, sagte ich zum Ritter Sidney, der mich in seinen Armen hielt: Nun sterbe ich. Darauf beschlosse ich mein Leben mit diesen Worten: HErr! Erbarme dich mein, und nimm meinen Geist auf. Das geschahe in meinem Pallast zu Greenwich unweit Londen. Meinen Leichnam hat man zwar öffnen und balsamiren lassen; allein es haben sich lauter Leute dabey befunden, die dem Hertzog von Northumberland ergeben gewesen. Einen Monath hernach bin ich nach Westmünster gebracht, und neben Henrico VII. meinem Groß-Vater beygesetzet worden. Beliebet nunmehro, wertheste Verwandtin! zu eurer Historie zu schreiten.

JOHANNA GRAY.

Ich gehorsame Ew. Majestät. Jedoch muß ich vorhero sagen, welchermassen aus Dero Historie erhellet, daß des grossen Lichts, und der grossen Frömmigkeit ungeachtet, welche in Ew. Majestät gewohnet, dieselben sich ein wenig allzuleichte, bald auf diese bald auf jene Seite, lencken lassen, das aber in einem König, der das 14te oder 15te Jahr erreichet, nicht gefunden werden solte. Denn obgleich vierzehn oder funffzehn Jahre vor andere Menschen ein sehr geringes Alter sind; so muß doch ein König, von Rechtswegen, zu einer solchen Zeit, schon so ferm in seinem Gemüthe seyn, auch so weit sehen, wie sonst ein Mann von dreyßig Jahren, weil zehnmal soviel Mühe, als an einem andern Menschen, auf ihn gewand wird, seinen Verstand zu poliren und zu schärffen.

Mein Vater, der ebenfalls aus uhralten Englischen Geblüte hergestammet, war Mylord Gray, und die Mutter, Francisca Brandon, eine Tochter Caroli Brandons, Hertzogs von Suffolk, die er aus seiner Ehe mit der verwittibten Königin Maria von Franckreich, eures Vaters Henrici VIII. Schwester, an die er sich in ihrem Wittwen-Stand verheyrathet, erzeuget. Ich bin die älteste Tochter meines Vaters, und habe noch zwey Schwestern gehabt, wovon die eine überaus sehr bucklicht gewesen.

Bey der Tauffe empfieng ich den Namen Johanna, und die Natur hatte mich nicht nur mit ungemeiner Schönheit, sondern auch sonst mit

recht

recht hohen u. extraordinairen Qualitäten begabet. Man ließ mich hiernechst so auferziehen, als ob ich männlichen Geschlechtes seye, und dereinstens eine Cantzlers- oder sonst hohe Stelle, worzu sonderbare Gelehrsamkeit erfordert wird, bekleiden solte. Ich bin etwa ein Jahr älter als Ew. Majestät, und gleichsam mit, auch neben Ihnen auferzogen worden, wannenhero es, wie ich ohne Ruhm gar wohl sagen kan, geschehen, daß Ew. Majestät gegen mich, und meine Tugenden, einen gantz sonderbaren Estim und Hochachtung gefasset.

Jedoch, hilff Himmel! Eben meine hohe Gebuhrt, und daß ich aus Königlichen Geblüte entsprossen, ingleichen meine Schönheit und rare Qualitäten, sind Ursache, daß ich in der schönsten Blüthe meiner Jahre das Schavot besteigen, meinen Kopff einbüssen, und mein Leben so elendiglich endigen müssen. Denn der Graf von Warwich, nachheriger Hertzog von Northumberland, trachtete die Englische Cron auf seine Familie zu bringen, und warff seine Augen auf mich, um mich mit seinem Sohn, Mylord Guilford, zu vermählen, alsdann aber zu machen, daß ich von Ew. Majestät als Erbe der Crone declariret würde; da dann mein Schwieger-Vater, unter meinem Namen, den Englischen Scepter zu führen gedachte. Wiewohl ich muß, biß ich eigentlich zu dieser Passage meines Lebens komme, sonst noch von einigen, meinen unverheyratheten Stand angehenden Dingen reden.

Alle meinen Minen, alle meine Worte, alle meine Gebehrden, und alle meine Actiones, kunnten nicht sattsam admiriret werden, indem alles höchst-anmuthig und modest heraus kam. Die Vortrefflichkeiten, welche an mir waren und in mir stacken, wurden durch fleißiges Studieren, immer mehr und mehr poliret und cultiviret; eine ungefärbte Pietät und Frömmigkeit aber crönete vollends alles. Diejenigen Stunden, welche sonst Leute meines Alters und Geschlechts auf Spielen, auf Tantzen, auf Comœdien und Opern, oder andere Ergötzlichkeiten wenden, employrte ich zur Lesung Philosophischer oder Theologischer Bücher. Ja, meine gantze Occupation bestunde darinnen, daß ich mich bestrebete meine Seele mit denen schönsten Wissenschafften der Natur und der Moral zu zieren; ohne mich um allzugrosse Ausschmückung des Leibes zu bekümmern, indem ich mich mit denenjenigen Annehmlichkeiten begnügete, welche die Natur so reichlich auf mich ausgegossen hatte.

Ich verstunde die Griechische und Lateinische Sprache vollkommen. An einem gewissen Tag, der einer von denenjenigen schönen gewesen, die

 man

man auf dem Lande zu passiren pfleget, saß ich meines Orts zu Hause in meinem Cabinet, und lase le Phedon de Platon, oder den Tractat von der Unsterblichkeit der Seele, den der Griechische Philosophus Plato heraus gegeben. Meine gantze Familie befand sich wircklich auf dem Lande, und ergötzete sich in einem nahe gelegenen Thier-Garthen mit Jagen. Da geschahe, daß der gewesene Præceptor der Printzeßin Elisabeth zu mir kam, und mir einen Verweiß gab, daß ich die Compagnie so sehr meidete, fragte auch nach der Ursache, um welcher willen ich die Einsamkeit einem so angenehmen Divertissement, wie die Jagd seye, vorzöge? Hier ist, sprach ich, indem ich demselben das auf der Tafel offen liegende Buch zeigete, **die Entschuldigung wegen meiner** Retraite, **und die Ursache, warum ich alleine bin. Ich finde bey diesem meinem** Philosopho **ein weit höheres Vergnügen, als unter dem Gethöne derer Jagd-Hörner, und dem Gebell derer Hunde.**

Der Hertzog von Northumberland stifftete es an, daß mein Vater, von Ew. Majestät, zum Hertzog von Suffolk creiret wurde. Nachdem im Majo 1553. meine Vermählung mit Mylord Guilford, des Northumberlands Sohn, vor sich gieng, ließ ich mir in seinen Armen gar wohl seyn, und liebete ihn recht hertzlich. Daß mich aber der Hertzog von Northumberland zum Erben der Englischen Crone bestimmete, daß er meine annoch lebende Mutter, welche einen Grad näher darzu gewesen als ich, persuadirte, daß sie mir ihr Recht cedirte, und daß er endlich Ew. Majestät bewogen, eine Acte en Faveur meiner zu machen, und mich darinnen, mit Ausschliessung derer beyden Printzeßinnen, Mariæ und Elisabeth, zu Dero Nachfolgerin zu ernennen, das war mir, wie auch alle seine übrigen Intriguen, gäntzlich unbekannt.

Als Ew. Majestät die Augen tödtlich geschlossen hatten, verbarg mein intriguanter Schwieger-Vater Dero Todt, etliche Tage, mit äusserster Sorgfalt, indem er trachtete die beyden, von der Succession ausgeschlossenen, Printzeßinnen in das Netze zu locken, und sie entweder unter die Zahl derer Todten zu versetzen, oder aber dieselben doch wenigstens so einzusperren, daß sie ihm, in seinen Absichten, weiter nicht hinderlich seyn könnten. Wäre ihm dieser Streich gelungen, würde ich unfehlbar auf dem Englischen Thron geblieben seyn. Allein es ward ein himmlisches Fiat darzu erfordert, und solches blieb aussen, wannenhero, sobald sich die Printzeßinnen in Sicherheit gesetzet hatten, alle seine Anschläge zu Wasser werden musten.

Vor

Vor mir hielt man den Todt Ew. Majestät ebenfalls so lange verborgen, biß der Anschlag meines Schwieger-Vaters auf die Printzeßinnen mißlungen war. Alsdann sendete das geheimte Consilium Deputirte an mich, mir den Todt Ew. Majestät, und meine Erhebung auf den Thron zu notificiren. Solche Deputirte waren der Hertzog von Suffolk, als mein leiblicher Vater, und Northumberland mein Schwieger-Vater, samt noch etlichen andern. Ehe aber noch dieses geschahe, nahm man mich aus dem Hause oder Hof Durham, allwo ich logirte, und führte mich auf der Temse nach dem Towr. Nun sahe ich gar wohl, daß man mich nicht als eine Gefangene tractirte, sondern fieng an zu mercken, daß eben dieses der Weg war, auf welchem man mich zum Throne führete, so, wie es der Gewohnheit selbiger Zeit gemäß gewesen. Allein weil ich, wie gesagt, noch nichts von dem Todt Ew. Majestät wuste, kunnte ich mich nicht in den Handel schicken, sondern blieb gantz verwirrt, vermeinete auch vielmals, es seye alles ein blosser Traum. Zudem hatte ich so wenig Neigung in der Majestät und Hoheit zu gläntzen, daß mir die Gedancken, eine Königin zu seyn oder zu werden, gleich wieder vergiengen, von welchem hohen Posten ich doch unvermerckt Possession nahm. Hingegen stack eine dermassen starcke Inclination in mir, ein stilles Leben zu führen, daß sich mein gantzes Hertze, das mir indessen gewaltig pochete, auf diese Seite lenckete, und ich wünschete weiter nichts, als meine gantze Lebens-Zeit in der Stille, dann in dem Philosophischen Studio, wie auch in der Ubung der Gottseligkeit, zuzubringen.

So stunde es in meinem Hertzen und Gemüthe, als die Deputirten in mein Zimmer, worein man mich, bey meiner Anlangung in dem Towr, quartirte, traten, um ihrer aufhabenden Commission ein Genügen zu thun. Die Respects volle Manier, womit sich mir dieselben näherten, erweckete meine zuvor gefassete Muthmassung wieder, und die Bewegung, welche ich desfalls in meinem Hertzen empfand, zeigte sich auf meinem Angesicht. Es stunde demnach nicht lange mehr an, so wurde mir das Verständniß über mein Schicksahl vollends geöffnet. **Der König ist todt,** Madame! sprach der Hertzog von Northumberland zu mir, **und ihr seyd Königin. Er hat euch vor seinem Todt ernennet ihm zu** succediren, **und seine** Declaration **ist von denen Herren des** Consilii approbiret **worden, wie auch von denen** Pairs **und Richtern des Königreichs, welche die** Acte **allerseits unterschrieben haben; wie man dann auch das grosse Englische Siegel darauf gedru-**

cket siehet. Der Maire zu Londen, nebst denen Aldermännern, ingleichen die vornehmsten Bürger, haben sie im Namen der gantzen Stadt vor genehm gehalten, und man erwartet weiter nichts, als daß ihr sie annehmet, Madame! worauf ihr unverzüglich, als Königin, proclamiret werden sollet. Thut demnach dem Willen des verstorbenen Königs, unserm Verlangen, und dem Schluß der Providenz, welche von denen Reichen der Welt nach ihrem Belieben disponiret, ein Genügen. Nehmet die Cronen von Engeland, von Franckreich und von Irrland an, die auf euch, vermittelst einer sehr wohl bedachten Wahl, transferiret worden sind. Weil wir nun an der Gewährung unserer Bitte nicht zweiffeln, so leisten wir euch hiermit (bey diesen Worten liessen sich die Deputirten allerseits nieder auf die Knie) im Namen des Consilii und derer Pairs, von denen wir abgeschicket sind, die erste Pflicht und Verehrung als unserer Königin; und ihr könnet versichert seyn, daß das gantze Königreich bereit ist, uns hierinnen nachzufolgen.

Es würde mir schwehr fallen, wann ich recht ausführlich sagen solte, was ich, bey Anhörung dieses Compliments, vor Bewegungen in meiner Seele empfunden. Jedoch war der Ehr-Geitz unter allen Passionen diejenige, welche den geringsten Platz in meinem Hertzen gehabt. Der Schmertzen über den Todt Ew. Majestät, und dann die Ungerechtigkeit, in welche man mich zu verwickeln suchete, da man mich obligiren wolte eine Crone anzunehmen, die durch das Recht der Bluts-Verwandschafft auf Dero Schwester Maria gefallen, waren die ersten Objecta, die mein Hertze schlugen. Das eine inspirirte mir Wehmuth, und das andere Widerstreben, eine That zu begehen, die ich denen Gesetzen entgegen zu seyn erachtete. Ich empfande nicht nur einen Eckel, gegen eine Königliche Hoheit, welche mein Gemüthe verunruhigte, sondern befurchte auch, daß mir solche aufgedrungene Ehre mit der Zeit sehr theuer zu stehen kommen möchte. Zwey so Hertz-rührende Idéen bewegeten mich hefftig, und die Thränen, welche zurücke zu halten ich nicht vermochte, gaben meinen Kummer sattsam zu erkennen; meine Worte aber thaten noch mehr, und macheten, daß man meine Tugend bewundern muste. Verzeyhet mir, sagte ich, indem ich meine Thränen abtrocknete, diese Merckmahle meines Schmertzens, die ich wegen des Todtes eines Printzen von mir gebe, den ich unendlich werth gehalten, wie auch in

Betrach-

Betrachtung derer Unfälle, welche dieser Todt vielleicht nach sich ziehen wird. Vor mich ist es bereits ein gar grosser Unfall, daß ich ernennet bin ihm zu succediren, und eine Crone zu tragen, die mir nicht gebühret. Er lässet ja Schwestern nach sich, welche seine Erben sind, und ich kan diesen, ohne Ungerechtigkeit, eine Succession nicht rauben, womit sie, durch die Gesetze der Natur sowohl, als in Ansehung derer Gesetze des Königreichs, bekleidet sind. Ist der Diebstahl des Geldes, welches einem andern gehöret, etwas infames, so ist gewißlich die Raubung eines Königreichs eine noch weit höhere Missethat. Im übrigen bin ich, meiner Jugend ungeachtet, nicht so unerfahren, daß ich nicht wissen solte, wie wenig Sicherheit dergleichen unversehene Geschencke des Glückes in sich führen. Es treibet sein Gespötte vielmals mit denenjenigen, welchen es solche præsentiret. Es bereichert sie nur darum auf daß es dieselben wieder arm machen könne; und erhebet sie zu keinem andern Ende, als daß es sie hernach recht stürtzen möge. Offeriret mir heute das Glücke eine Crone, so geschiehet es vielleicht darum, auf daß es mir morgen ein Creutz præsentiren könne. Aber mit alle dem, was vor eine Crone, will mir das Glücke wohl zuwenden? Diejenige, welche dasselbe der Catharinæ von Arragonien entrissen, und die es seit dem, durch die Unglücks-Fälle, so die Anna von Boulen, ingleichen noch andere Königinne betroffen, indem sie ihnen die Ehre und das Leben gekostet, noch schrecklicher gemachet. Wollet ihr dann, daß ich ebenfalls ein Opffer dieser Crone werden solle, und daß mein Blut um ihrentwillen fliesse, wie schon anderer ihres geflossen hat? Wann mir auch gleich das Glücke holder wäre, als es denen gewesen, von welchen ich rede; so ist es dennoch gewiß, daß die Crone, welche es mir offeriret, mit lauter Dornen umgeben, die mir tausend schmertzliche Wunden machen würden, wann sie schon nicht tödtlich wären. Sie ist ein Joch, das mir manchen Seufftzer auspressen möchte, ob es mich gleich nicht gar zu Boden druckete. Meine Freyheit ist viel besser als diese gläntzende Knechtschafft; und Ketten, wann sie gleich von Gold gemachet, sind dennoch schwehr zu tragen. Ich æstimire den Frieden, dessen ich in meinem pri-

vat-Stand geniesse, weit höher, als alle Magnificenz der Königlichen Hoheit, welche unter einem schönen äusserlichen Schein Verwirrungen und Verdrießlichkeiten verdecket hält, welche Wechsels-weise auf einander folgen. Liebet ihr mich, so lasset mich in dem glückseligen Stand verbleiben, worinnen ich gebohren bin, dessen Glückseligkeit ich durch meine Studia erkannt habe. Ein mittelmäßiges Glücke ist unendlich angenehmer, als ein allzuhohes. Zum wenigsten ist es weit sicherer, und ich habe, so lange als ich vergnügt bin, nichts zu besorgen. Wer kan mir aber Bürge vor einen traurigen Fall seyn, wan ich den Thron besteige, auf welchen ihr mich erheben wollet, zum Nachtheil dererjenigen, die das Recht des Geblütes ehe als mich darzu beruffet.

EDUARDUS.

Dieser Discurs, wertheste Verwandtin! rühret mir mein Hertze, und machet, daß ich vor Verwunderung über eure Klugheit gantz ausser mir selbst bin. Es werden auch wenig dergleichen Dispute in der gantzen Historie der Welt vorkommen, die würdiger wären admiriret zu werden. Denn eine offerirte und verschmähete Crone ist Ursache daran. Die Ambition des Vaters und des Schwieger-Vaters præsentiret sie; die Frömmigkeit der Tochter aber will nicht gestatten sie anzunehmen. Das ist wahrhafftig recht seltsam zu hören.

JOHANNA GRAY.

Ich würde sie auch nimmermehr angenommen haben, wann nicht endlich diejenige Affection, die mein Ehe-Gemahl zu mir trug, sich mit der väterlichen Gewalt vermischet hätte. Allein da man um mich zu überwinden, meinen Ehe-Gemahl herbey ruffete, der mich in ein besonderes Zimmer führete, und mich, unter Versetzung vieler tausend Küsse, die er bald auf meinen Mund, bald auf meine Hände druckete, ja unter Vergiessung vieler heisser Thränen, sollicitirte, daß ich ein so hohes Glück, (wie er redete) nicht mit Füssen von mir stossen möchte, weil anderergestalt unsere Kinder, woferne uns der Himmel deren einige gäbe, dereinstens über mir schreyen würden, ließ ich mich besiegen, und acceptirte die Crone; das doch ein vor allemal anders nicht als gezwungen geschehen. Alsdann leisteten mir die Deputirten, sonder Anstand, den Eyd der Treue, und den andern Morgen fand sich das gantze geheimte Consilium, nebst vie-

vielen andern Pairs ein, ein gleiches zu thun; worauf die Proclamation, auf denen Haupt-Plätzen, und in denen vornehmsten Strassen, der Stadt Londen, mit denen gewöhnlichen Ceremonien, im Angesicht derer Bürger und Einwohner zu Londen, welche häuffig herbey lieffen, erfolgte.

Allein man observirte gleich, als ein sehr böses Omen, daß auf das Geschrey derer Heerolde anders nichts, als eine sehr schlechte Acclamation von Seiten des Volcks erfolgte. Es fand sich so gar ein Junge aus einem Wirths-Hause, der sich über die gantze Solennität moquirte. Dieser wurde scharff gestraffet, und gleich den andern Tag an den Pranger gestellet, ihm auch die Ohren abgeschnitten und an demselben angenagelt. Die Execution geschahe in der grossen Strasse zu Londen, auf eine solenne Art. Ein mit dem Ceremonien-Habit bekleideter Heerold verlase die Verurtheilung unter Trompeten-Schall, und hernach verrichtete der Scharffrichter sein Amt. Also straffete man ein Begiñen, wie eine Staats-Missethat, das man hätte als eine blosse ungereimte Büberey ansehē sollen. Ja es wäre sonder allem Zweiffel weit besser gethan gewesen, woferne man sich gar gestellet hätte, als wüste man nichts davon, an statt, daß man ein strenges Exempel desfalls statuiret. Denn die Schärffe ist niemals gut, es seye dann, daß man sie mit genugsamer Macht unterstützen könne. Gleichwie sie aber etwas verhaßtes in sich führet: also machet sie diejenigen gemeiniglich rebellisch, welche sie sich zu unterwerffen nicht vermag. Das geheimte Consilium hatte damals gar keine hinlängliche Autorität sich fürchterlich zu machen, noch meine Person, welche proclamiret worden, ein unstreitiges Recht, das ich mit so grosser Strengigkeit hätte exerciren können. Wiewohl es geschahe auch keinesweges mit meinem Willen. Der Hertzog von Northumberland war der Urheber dieser Straffe, und alles Volck rechnete sie seiner Grausamkeit zu. Man erinnerte sich, zu gleicher Zeit, derer andern blutigen Tragœdien, die bereits auf seiner Rechnung stunden, und die Hinrichtung des Hertzogs von Sommerset wurde nicht vergessen, auch viel von dem Argwohn geredet, als ob er Ew. Majestät vergifftet. Einer fragte den andern, was man wohl von einer Regierung zu hoffen hätte, deren gantze Autorität durch einen blutdürstigen Mann gemißbrauchet werden würde? Darauf folgete der Schluß, man müsse sich derselben nicht unterwerffen, sondern sich auf die Seite der Mariæ wenden, und machen, daß sie zu der ihr geraubten Crone gelange. Also muste ich Unglückselige der Ball des Spieles seyn, das mein Schwieger-Vater, aus einer unmäßigen Ambition getrieben,

Zzz z 2

ben, spielete, auch bald hernach gar ein Opffer des Hasses werden, den das Volck, seiner Grausamkeit wegen, auf ihn geworffen hatte.

Als ich den Namen einer Königin etliche Tage geführet hatte, und man noch beschäfftiget war mich, in denen Provintzien des Königreichs hin und wieder, zu proclamiren, lieffen schon Zeitungen ein, daß sich das Volck, en Faveur der Printzeßin Maria da und dorten empörete. Man ernannte meinen Vater zum General derer Troupen, welche wider die, so sich empöreten, agiren solten. Da ich solches hörete, runge ich, in Betrachtung der Gefahr, worein man meinen Vater setzen wolte, meine Hände und sprach, unter Vergiessung vieler Thränen: *Wie, man will, daß ich um diesen Preiß die Crone an mich bringe? Ha! Ein eintziger Tropffen Blut meines Vaters ist weit kostbarer in meinen Augen als alle Königreiche der Welt.* Ja, ich gab mich nicht eher zufrieden, biß man meinen Vater dispensirte, das ihm aufgetragene Commando anzunehmen, wannenhero der Hertzog von Northumberland selbst gegen die Widerspenstigen ausziehen muste.

Der Auszug dieses meines Schwieger-Vaters geschahe zu einer unglückseligen Stunde. Denn da er weiter nicht als biß nach Cambridge gekommen war, wendeten die meisten Herren des Consilii, und fast alle andere zu Londen anwesende Pairs, ihm und seinen Intriguen, schon den Rücken zu, und es wurde die Königin Maria, vor die sich ein Ort nach dem andern declarirte, endlich auch zu Londen den 19ten Julii proclamiret, mir und meinem Vater aber, im Namen des geheimten Consilii, Nachricht von der sich ereigneten Veränderung hinterbracht, mit beygefügter Ordre, daß ich aufhören solte den Titel einer Königin zu führen, und dargegen die Maria vor meine Königin erkennen. Meinem Vater befahl man den Towr unverzüglich zu übergeben, den ihm mein Schwieger-Vater anvertrauet hatte.

Ehe man uns diese Ordres übersendete, wusten wir schon, daß Maria in der Stadt proclamiret worden war, und das Vivat-Geschrey des Volcks schallete, über die Mauren des Towrs hinein, in unsere Ohren. Mein Vater, der bey Unfällen gar leicht in Verzweiffelung zu gerathen gewohnet war, eben so, wie er sich bey gutem Glücke erhube, erwiese sich deshalb über alle massen consterniret; ich aber empfand nicht die geringste Bewegung in meinem Gemüthe. Denn weil ich die Königliche Crone niemals anders als einen blossen Blumen-Crantz betrachtet: also war ihr Glantz auch nicht vermögend gewesen mich zu blenden. Ich hatte

meine Erhebung auf den Thron samt dem Königlichen Titel, keineswe- ges vor meine höchste Glückseligkeit gehalten; au contraire sie nicht einmal unter die wahren Güther, die etwas solides in sich haben gerechnet. Also fande sich in mir kein Erstaunen, daß meine Königliche Hoheit eine so gar kurtze Zeit währen solte; ja ich war viel williger und bereiter sie zu quitti- ren und niederzulegen, als ich gewesen, solche anzunehmen. Diese Mo- deration erhellet aus der Antwort, die ich dem Hertzog meinem Vater gegeben, als er in mein Zimmer trat, mir den Wechsel meines Glücks bekannt machte, auch einen kurtzen Discurs hielt, um mich zu præpariren der Königlichen Würde zu renunciren, und wieder in meine erstere Con- dition einzugehen. Ha! Mylord-Duc! sprach ich zu ihm. Die Nach- richt von meiner Erhebung auf den Thron, ist mir lange nicht so angenehm gewesen, als die ietzige Zeitung, welche ihr mir bringet, daß ich wieder von demselben herunter gesetzet bin. Ihr wisset wohl, mit was vor Widerstreben ich in das Erste- re consentiret habe. Ihr sowohl, als mein Gemahl, und die gantze Freundschafft, mustet alle eure Autorität employren, mei- ne Genehmhaltung desfalls zu erlangen. Mit dem Letztern hingegen ist es gar nicht so bewand. Denn indem ich der Qua- lität einer Königin absage, so folge ich dem rechten Trieb mei- nes Hertzens. Man hat mir den Königlichen Titel aufgedrun- gen, und ich entschlage mich dessen freywillig, ja recht mit tau- send Freuden. Ich wünsche nur, daß ein so geschwinder und freywilliger Gehorsam den Fehler aussöhnen könne, den mei- ne Verwandten begangen, und in welchen sie mich mit verwi- ckelt, indem sie mich auf den Thron geschoben. GOtt gebe demnach, daß diejenige, der ich solchen mit willigen Hertzen zurücke gebe, den Zwang erwege, den man mir angethan, als ich den Königlichen Titel annehmen müssen, und nicht etwa den Vorsatz fasse, sich an meiner Unschuld zu rächen.

Nach diesem Discurs begab ich mich gantz allein in ein besonderes Zim- mer, höchst vergnügt seyende, daß ich mich einer Bürde entladen sahe, die mich incommodirte. Jedoch verursachete mir mein Vater und Ge- mahl keinen geringen Kummer, weil ich besorgete, es möchte sie der Han- del das Leben kosten. Weit gefehlet, sprach ich zu mir selbst, daß ich mich über die Veränderung, welche sich in Ansehung meiner iezo ereignet, beklagen solte. Ich sehe mich ja in dasjenige

 stille

stille Leben retabliret, das mir iederzeit so lieb gewesen, und welches ich auf eine so angenehme Weise mit meinen Büchern passire. Ich erkenne auch nunmehro ihren Werth mehr als iemals. Ihren Unterricht habe ich die gantze Ruhe meines Gemüthes zu dancken, in gegenwärtigen Unfall, der capable wäre mich in Verzweiffelung zu stürtzen. Ich befinde mich in dem Towr, und habe ihn anders nicht als ein Gefängniß vor mich anzusehen. Nichts destoweniger zeiget sich eine eben so grosse Zufriedenheit in mir, als wie vor zehen Tagen, da man mich herein führete, in der Absicht einen Königlichen Pallast aus demselben vor mich zu machen; ja mein Gemüthe ist weit stiller als es damals gewesen. Alsdann addressirte ich mich an die Printzeßin Maria, eben als ob sie gegenwärtig gewesen wäre, und sagte: Nehmet eure Crone hin, die ich euch hiermit zurücke gebe, und es ist meine Intention niemals gewesen sie euch zu entwenden. Diejenigen, welche sie euch raubten, um sie mir zu geben, ingleichen die, so mir solche ietzo wiedernehmen, um sie euch zu restituiren, müssen selbst Zeugen meiner Unschuld seyn. Ich werde mich vergnügt erweisen, woferne nur meine Unschuld meinem Vater und Gemahl Pardon zu wege bringet. Das ist die Gnade, welche ich von euch verlange. Mich betreffende, habe ich bereits das Schavot hinter dem Thron aufgerichtet gesehen, als man mich auf solchen erhoben, und bin bereit von dem einem auf das andere zu passiren, wann ihr mich darzu veruriheilet. Darauf wande ich meine Augen gen Himmel, übergab mich der Providenz gäntzlich, und erwartete, sonder Furcht, den letzten Actum dieser Tragœdie.

Mein Schwieger-Vater, sobald er hörete, was zu Londen passiret war, suchete ein geschwindes Mittel, aus dem Labyrinth, in welches er, samt allen denen Seinigen gerathen, wieder zu kommen, und proclamirte die Printzeßin Maria, zu Cambridge, mit eigener Stimme, als Königin von Engeland. Nichts destoweniger ward er arretiret, und das widerfuhr auch allen seinen Söhnen, ingleichen meinem Vater und mir, auf Ordre der neuen Königin. Mein Schwieger-Vater muste seinen Hals am ersten auf den fatalen Block darlegen, und sich durch die Hand des Scharffrichters den Kopff abhauen lassen. Mein Vater hingegen erlangte in kurtzer Zeit seine Freyheit wieder. Allein ein feindseliges

Verhängniß machete, daß er aufs neue gegen die Königin conspirirte; da er dann auch wieder arretiret und decolliret ward.

Es waren ihrer wenig, welche es sich einbildeten, daß die Königin Maria mich würde hinrichten lassen. Gleichwohl hatte diese grausame Printzeßin grossen Durst nach meinem Blut, und mochte vielleicht in dem ersten Augenblick ihrer Regierung schon beschlossen haben, daß ich sterben solte. Also errichtete man ein Tribunal über mir und meinem Gemahl, von welchem uns am 3ten Novembr. 1553. das Leben abgesprochen wurde, und das Parlement confirmirte den gefälleten Sentenz.

Die Execution des gesprochenen Urtheils, ich weiß nicht aus was Ursachen, erfolgte erst den 12ten Februarii des 1554ten Jahres. Mitlerweile trachtete man mich zu bewegen die Römisch-Catholische Religion zu embrassiren, und es stattete, in der Absicht, der Decanus von der St. Pauls-Kirche, Doctor Fecknam, eine Visite bey mir ab. Er schwatzete mir viel von dem Todt vor, und wolte mich darzu vorbereiten, fügete auch starcke Ermahnungen hinzu, daß ich die Römisch-Catholische Religion annehmen möchte, sagende, es seye solches die einige, welche mich selig machen könnte. Hierauf versetzete ich, es seye mein Haupt-Studium iederzeit gewesen, die Gütigkeit GOttes in Betrachtung zu ziehen, und ihn nach seiner Barmhertzigkeit erkennen zu lernen, welche Känntniß weit nöthiger wäre als alle Dogmata derer Gelehrten. Indessen seye ich aber doch keinesweges eine Ignorantin in denen Artickeln meines Glaubens, sondern allezeit bereit, Red und Antwort deswegen zu geben. Weil ich aber nur noch wenig Tage zu leben hätte, befände ich vor rathsam die kurtze Zeit auf meine Devotion, und nicht aufs disputiren zu wenden. Der Doctor glaubte, ich suchte, durch diese Antwort, einen Prætext meine Hinrichtung zu verzögern. In solchen Gedancken gieng er zur Königin Maria, und erhielt einen Aufschub von drey Tagen vor mich. Alsdann kam er aufs neue zu mir, kündigte mir den erlangten Aufschub an, und setzete starck in mich, daß ich der Religion wegen mit ihm disputiren solte. Ich ließ ihn lange reden, sprach aber endlich zu ihm: Es ist gar nicht nöthig gewesen, daß ihr die Königin unsers erstern Gesprächs wegen importuniret habt, um dadurch eine Gnade zu erhalten, die ich nicht verlange. Ihr habt den Sensum meines Discurses übel verstanden, der doch an und vor sich sehr deutlich war. Ich suche die Stunde meines Todtes gar nicht

nicht zu verzögern, sondern wünsche, daß sie schon iezo verhanden seyn möchte, und bitte GOtt inbrünstig, daß er mich von diesem elenden Leben befreyen, dargegen aber zur Besitzung eines ewigen und seligen Lebens gelangen lassen wolle. Also erwarte ich meinen letzten Moment ohne alle Unruhe, und verlange nicht, daß in der einmal, wegen des Tags meiner Hinrichtung gestelleten Ordre, etwas geändert werde. Nach diesen Worten unterließ ich doch gleichwohl nicht, mit dem Doctore, mich in einen kleinen Disput über die Religion einzulassen, bloß und allein demselben zu zeigen, daß ich in der Meinigen gegründet seye, und er bekam Ursache mich desfalls zu admiriren, in welcher Admiration er unverrichteter Sache wieder von dannen gieng.

Den letzten Abend vor meiner Hinrichtung sendete ich das Griechische Neue Testament, das ich, als mein allerliebstes Buch, stets bey mir zu führen pflegte, an meine Schwester, die Gräfin von Pembrock, als ein Præsent, und schrieb ihr zugleich einen Brief in Griechischer Sprache, welcher also lautete:

Meine wertheste Schwester! Ich sende euch ein Buch, das ihr keineswegs nach dem schlechten äusserlichen Ansehen beurtheilen müsset. Denn es fället von aussen gar nicht reich und kostbar in die Augen, dessen Inhalt aber führet solche Schätze in sich, die den Werth aller Edelgesteine des gantzen Orients weit übertreffen. Es ist das Testament unsers Heylandes, der uns zu Erben seines Reichs machet, wie unwürdig wir auch dessen sind. Woferne ihr es mit Aufmercksamkeit leset, und den Weg folget, welcher euch darinnen gezeiget ist, wird euch dasselbe in das ewige Leben führen. Es wird euch vortreffliche Regeln an die Hand geben wohl zu leben, und ihr könnet auch daraus lernen wohl zu sterben. Ihr werdet darinnen weit grössere und solidere Güther finden, als alle diejenigen sind, die ihr iemals von euren Verwandten zu hoffen habt. Tausenderley Zufälle können euch die Letztern rauben, dahingegen keine Gewalt capable ist euch die andern zu nehmen, wann ihr sie einmal erlanget habt. Ahmet der Gottesfurcht des Davids nach, wertheste Schwester, und wünschet, wie er, das Gesetze GOttes zu wissen. Lebet, um zu sterben, und sterbet so, daß ihr wieder leben möget. Machet keine Rechnung

nung weder auf die Blüthe eurer Jugend, noch auf die Kräffte eures Temperaments, sondern wisset, daß nichts in der Welt eure Stunde verzögern könne, wann sie verhanden ist. GOtt hat unsere Tage feste gesetzet, und wir können sie nicht verlängnen. Die Alten können nicht lange mehr leben, und die Jungen alle Tage sterben. Alle sollen demnach stets bereit seyn aus der Welt zu gehen, wann sie von GOtt geruffen werden. Tretet die Hoheit der Welt, die Verblendung des Teuffels, und die falschen Lüste des Fleisches mit Füssen; lasset aber dargegen in GOtt all euer Vergnügen bestehen. Beweinet eure Sünden bitterlich, hütet euch hingegen in Verzweiffelung darüber zu gerathen.. Schöpffet ein gutes Vertrauen aus eurem Glauben, euer Hertze aber werde darum nicht stoltz und hoffärtig. Wünschet mit dem heiligen Paulo, daß eure Seele sich von dem Leibe absondere, um mit JEsu Christo vereiniget zu werden! und haltet euch stets an ihn, in dem Leben sowohl als in dem Todt. Wachet, wie dorten der getreue Knecht seines Herrn, und habt Oel in eurer Lampe, wie die klugen Jungfrauen, seyd auch allezeit mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, um bey der Ankunfft des Bräutigams nicht überfallen und unbereit gefunden zu werden. Erfreuet euch, wie ich es thue, in eurem Heyland, folget seinen Fußstapffen, ladet sein Creutz auf euch, leget dargegen eure Sünden auf ihn, und umarmet sein Verdienst durch einen lebendigen Glauben. Im übrigen, meine wertheste Schwester! so betrübet euch nicht meines Todtes wegen, sondern habet vielmehr eben eine solche Freude darüber, wie ich habe. Ich entschlage mich eines verwesentlichen Leibes, um mich mit einem unverwesentlichen zu bekleiden, und gehe, ein kurtzes und vergängliches Leben mit einem unsterblichen zu verwechseln. Ich bitte GOtt, daß er euch seinen Heiligen Geist gebe, damit ihr in seiner Furcht wandeln, und in dem Glauben auf JEsum Christum sterben möget. Wendet euch niemals von ihm, weder um der Hoffnung des Lebens, noch aus Furcht vor dem Todt. GOtt, so der willkührliche Richter unserer Tage ist, würde sie gar wohl verkürtzen können, woferne ihr solche zum Nachtheil seiner Ehre zu verlängern suchen woltet. Er führe uns, mich und euch, in sein

Paradies wann es ihm gefället. A Dieu, wertheste Schwester! Lasset uns alle unsere Hoffnung auf ihn allein setzen, weil er allein uns helffen kan.

Meines Gemahls Hinrichtung geschahe mit der Meinigen an einem Tag. Als nun dieser fatale Tag anbrach, sendete er zu mir und ließ mich bitten, ihm zu erlauben, daß er sich dörffte zu mir führen lassen, um mir à Dieu zu sagen und Abschied von mir zu nehmen. Er seines Orts zweiffelte nicht, daß ich ihm diese Consolation nicht accordiren solte, sondern glaubte vielmehr, daß ich sie selbst, in diesem fatalen Moment, der unsern Ehestand ein klägliches Ende machete, suchen würde. Allein ich meines Orts fassete, zu iedermans Verwunderung, eine gantz andere Resolution. Ich sprach nemlich zu demjenigen, den er an mich geschicket hatte: Die nochmalige Zusammenkunfft, welche mein Gemahl mit mir zu haben wünschet, ist unserm ietzigen Zustand gar nicht gemäß. Denn an statt, daß wir Trost daraus schöpffen solten, würde sie unsern Schmertzen nur desto empfindlicher machen. Wir haben solche Objecta nöthig, die vermögend sind unsere Courage, bey Erblickung des Echaffauts, zu unterstützen, worgegen wir diejenigen vermeiden müssen, welche capable sie zu erreichen. Kan er wohl vor die Standthafftigkeit seines Hertzens, bey einer so traurigen Zusammenkunfft, Bürge seyn? Ich meines Orts kenne das Meinige, und weiß daß es allzuempfindlich seyn würde. Ja es dörffte sich ereignen, daß die zärtliche Liebe, die ich zu meinem Gemahl trage, über meine gantze gute Resolution triumphirte, die ich bißher habe blicken lassen. Ich will ihm eine weit edlere Probe meiner Liebe geben, indem ich ihn nicht sehe, als wann ich in das schmertzliche à Dieu willigte, welches er mir zu sagen verlanget. Wir werden nicht lange voneinander geschieden seyn. Er stirbet etwa ein oder zwey Stunden ehe als ich, und meine Seele wird sich folglich, bald nach der Seinigen, in den Himmel schwingen. Allda werden wir uns wieder zusammen fügen, um uns niemals mehr von einander abzusondern, sondern miteinander, vor dem Angesichte GOttes, ewig einer Glückseligkeit zu geniessen, die wir auf Erden nicht haben finden können.

Zwey Stunden hernach trat ich an das Fenster, und da kam mir accurat der Trauer-Wagen in die Augen, der meines Gemahls entseelten

Cörper,

Cörper, samt dem noch gantz blutigen Haupt, das ihm durch das Beil des Scharffrichters herunter geschlagen worden, von dem Schavot zurücke brachte. Bey diesem gräßlichen Anblick entsetzete ich mich gewaltig, fassete mich aber doch gleich wieder, und sprach: à Dieu! à Dieu! werthester Gemahl! Das was sich ietzo meinen Augen præsentiret, ist nur der schlechteste Theil von euch. Der edelste Theil ist bereits in dem Himmel. Ich werde mich gleich zu euch fügen, und alsdann können wir weiter nicht getrennet werden.

Anfangs war resolvirt gewesen, daß ich auf eben dem Schavot, aussen auf der Halle vor dem Towr, auf welchem mein Gemahl hingerichtet worden, sterben solte. Allein man änderte, zwey Tage vor der Execution diesen Schluß, und errichtete vor mich, innerhalb dem Towr, ein besonderes. Man besorgete sonder Zweiffel einen allzugrossen Zulauff vom Volck, und daß sich en Faveur meiner eine Empörung ereignen möchte, weil gar leichtlich das Hertze so unzehlig vieler Zuschauer gar starck beweget werden könnte, wann sie eine so junge, so schöne und so unschuldige Dame, ihren zarten Hals auf den fatalen Block hätten darstrecken sehen. Der Lieutenant, oder Commendant, vom Towr, trat gegen eylff Uhr des Vormittags in mein Zimmer, und gab mir Nachricht, welchermassen alles zu der traurigen Ceremonie parat seye, zu welcher er mich begleiten muste. Ehe ich heraus gieng, bat er mich, daß ich doch geruhen möchte ihn mit einem Zeichen meiner Wohlgewogenheit zu beehren, damit er sich meiner stets erinnern könnte. Solches that ich auf der Stelle, forderte sein Schreib-Täfelein, und schriebe drey Sprüche, in dreyen unterschiedenen Sprachen hinein. Der Erstere, in Griechischer Sprache, enthielte so viel in sich, daß wann mein Leib, der nunmehro gieng den Todt zu erleiden, einen Zeugen wider mich vor denen Menschen abgäbe, so würde doch meine Seele, die sich empor schwinge der Glückseligkeit des Paradieses zu geniessen, wegen meiner Unschuld vor GOtt zeugen. Der andere, in Lateinischer Sprache, besagte, daß gleichwie die Menschen ihre Justiz an meinem Leibe exercirten: also würde GOtt seine Barmhertzigkeit auf meine Seele ergiessen. Der dritte, in Englischer Sprache, bestunde ungefähr in diesen Terminis, daß wann mein Fehler einer Straffe würdig wäre, meine Unbesonnenheit und Jugend wohl einiger Nachsicht werth seyn könnte, und daß ich hoffete, es würde die Nachwelt favorable von mir reden. Darauf stellete ich das Schreibe-Täfelein dem Lieutenant wie-

der zu, schritte frölich aus dem Zimmer, und betrat das Schavot mit weit grösserer Freude, als ich auf den Thron gestiegen war.

Ich sahe mich munter um, grüssete viele von denen Anwesenden auf das freundlichste, und sprach mit lauter Stimme: **Ich bekenne meinen Fehler, daß ich die Hand an eine Crone geleget, die mir nicht gehörete, nicht zwar als ob ich sie gemißbrauchet oder verlanget hätte, sondern weil ich nicht Standhafftigkeit genug wider diejenigen habe blicken lassen, von deren Händen ich, sie anzunehmen, gezwungen worden. Der Ehr-Geitz hat keinen Theil an meiner Missethat, sondern der Respect, den ich vor meine Verwandten gehabt, hat gemachet, daß ich deren eine begangen. Indessen will ich mich doch nicht rechtfertigen. Die Gesetze des Staats haben mich des Todtes schuldig declariret, und ich stehe hier ihn zu erleiden. Da ich aber der Justiz Gehorsam leiste, hoffe ich den Fehler auszusöhnen, den ich begangen, daß ich meinen Verwandten gehorsam gewesen. Ich bin ein unschuldiges Opffer ihrer Ambition, das doch, in Ansehung der beleidigten Majestät, geschlachtet werden muß, weil dergleichen Dinge nicht wohl ungestraffet hingehen können.** Alsdann declarirte ich, daß ich in der reinen Religion JEsu Christi stürbe, durch dessen Blut und die Barmhertzigkeit GOttes ich selig zu werden verhoffete. Darauf ersuchete ich die Anwesenden vor mich zu beten, betete auch selbst den 51ten Psalm, **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde** &c. dann noch verschiedene andere Gebete her. Nach deren Endigung ließ ich mich, zur Beförderung der Execution, so weit entkleiden als es die Erbarkeit gestattete, und meine Cammer-Frau, die solches verrichtete, zerflosse fast in ihren Thränen; wie dann auch sonst noch viele von denen Anwesenden bitterlich weineten. Ich hingegen war eben so geruhig, als ob ich mich entkleiden liesse, um schlaffen zu gehen. Endlich kniete ich nieder, streckete den Hals auf den Block, und empfieng den fatalen Beil-Streich unter diesen Worten: **HErr! In deine Hände befehl ich meinen Geist**; womit sich mein Leben und Unglück endigte.

Ein ieder muste bekennen, daß ich die Moderation mit mir auf den Thron, und die Standthafftigkeit mit mir auf das Schavot genommen hatte. Das Volck murrete hefftig über das harte Verfahren der Mariæ, und meine Richter sagten öffentlich, **man habe sie zur Fällung eines so scharffen Sentenzes gezwungen.** Einer von ihnen, Morgan genannt,

nannt, der das Urtheil publiciret hatte, zog es sich nach der Zeit dermassen zu Gemüthe, daß er in einen Wahn-Witz darüber gerathen. In solchem Zustand solle ihm gedäucht haben, ob stünde ich stets vor seinen Augen, wannenhero er dann immer hefftig geschrien, und verlanget, daß man mich von dannen treiben möchte; welches wahrhafftig keine geringe Plage vor diesen Mann gewesen seyn muß.

EDUARDUS.

Euer Leben, wertheste Verwandtin! ist, in der Historie von Engeland, etwas sehr sonderbares. Es mögen vielleicht manchmal viele Secula vergangen seyn, biß eine so fromme, tugendhaffte, gelehrte, auch in Ertragung derer Unglücks-Fälle standhaffte, Dame, in der Welt zum Vorschein gekommen; und ihr könnet, in Ansehung eurer vortrefflichen Qualitäten, allen hohen Dames zum Muster und Spiegel dienen. Die Englische Trauer-Bühne aber, auf welcher schon so manche Tragœdie gespielet worden, hat durch Vergiessung eures unschuldigen Blutes eine solche Farbe bekommen, die kein billiger Mensch ohne Murren ansehen kan. Lasset uns nunmehro, wertheste Verwandtin! ein wenig hören, was aus der Welt vor Neuigkeiten eingelauffen sind?

SECRETARIUS.

Halle in Sachsen. Es ist unlängst ein Hof-Rath und berühmter Professor hieselbst, von einem gewissen Magister, um eines von ihm herausgegebenen Buches willen, ziemlich angefochten worden. Darauf hat der Herr Hof-Rath den Handel an behörigen Orte denunciret, mitlerweile aber, zu einiger Nachricht von der Sache, einen einigen gedruckten Bogen heraus gegeben, mit diesem Titel: **Mittel wider ungegründete Verläumdungen.** Der Beschluß dieses gedruckten Bogens lautet also:

„Im übrigen habe ich noch eine weite Reise vor, und man wartet „meiner in fernen Orten, daß ich nicht nöthig habe mich unter-Weges ohne „Noth aufhalten zu lassen. Derowegen, wann ich bey einem Dorffe vor-„bey reisen werde, wo grobe Bauren wohnen, und Phylax an der Kette „lässet seine Stimme hören, so werde ich dencken, du tummes Vieh, die „Kette machet dein Bellen ohnmächtig. Gehe ich auch gleich bey dem „Schaaf-Stalle vorbey, und Mordax will sich tolle bellen, so will ich un-„gehindert meinen Weg fortgehen, und bey mir gedencken: Du solt diejenigen anfallen, die deinen Schaafen was thun wollen. Mich kennest „du

„du nicht, du bist ein unvernünfftig Vieh. Noch weniger aber werde „ich zittern, wann sich Mordax heisser gebollen, und den Budel seine „Stelle vertreten lässet. Ich setze vielmehr meine Reise fort, so lange „mich GOtt auf dieser Pillgrimschafft erhält, und hoffe angenehm zu seyn, „wo ich hin gedencke.

EDUARDUS.

Ich meines Orts kenne den Magister nicht, der wider einen Hof-Rath und berühmten Professorem in Halle geschrieben, kan folglich von ihm nicht urtheilen, und das, was ich hier sage, gehet ihn gar nicht an. Indessen ist es doch eine sehr seltsame Sache, wann sich bißweilen einer unterfänget eines andern seine Arbeit, durch öffentlich gedruckte Chartequen, anzugreiffen, und zu verlangen, daß man nach seinem Sinn und Geschmack schreiben solle, wann gleich sonst die Arbeit vielen tausenden gefället, und gantz gewiß versaltzen seyn würde, daferne man sich nach dem verderbten Goût des Tadlers richten solte. Noch seltsamer aber kommet es heraus, wann die Tadler solche Leute sind, welche selbst noch nicht das geringste Tractätgen geschrieben, sondern bloß und allein Profession vom Tadeln machen, und manchmal in einem Monath so viele Bücher beurtheilen, als sie kaum in einem halben Jahre lesen können. Wider dergleichen Leute stecket in der aus dem angeführten gedruckten Bogen gezogene Passage eine herrliche Lehre, nemlich, daß man sie verachten, und nicht der geringsten Antwort würdigen solle, weil doch ein vor allemal gewiß, daß unter zehen solchen Tadlern kaum einer aus rechtschaffenen Hertzen agiret, auch kein weiser Mann, auf eines Bücher-Tadlers Recommendation, ein Buch weder höher hält, noch, wann es angegriffen, weniger æstimiret, sondern sein Judicium suspendiret, biß er es selbst gelesen.

JOHANNA GRAY.

Wann vollends solche Pursche in der Welt auftreten, welche Helden-Thaten in Beurtheilung anderer Leute Bücher und Schrifften zu thun vorgeben, und doch hernach nicht den geringsten Fehler oder Irrthum eines Wercks anzeigen, sondern nur höhnische Sticheleyen, Lügen, Neid und Verleumdung, die ein ieder gleich mit Händen greiffen kan, ausstreuen, so möchte einem der Appetit vergehen von Bücher-Tadlern etwas zu hören; wiewohl ich überhaupt davor halte, daß sich so leichtlich kein weiser und wahrhafftig gelehrter Mann, der entweder mit ordentlichen Amts-Geschäfften beladen, oder capable ist sonst etwas vernünfftiges zu schreiben,

ben, mit so gefährlichen und verhaßten Dingen vermischen wird. Zum wenigsten muß aus seiner Beurtheilung nicht die geringste Galle, Neid und Unwahrheit hervor leuchten, weil anderergestalt kein vernünfftiger Mensch etwas auf ihn u. seine Schrifften halten wird, wann er auch schon den Platonem und Aristotelem sich auf die Stirne machen ließ, und einen gantzen Buckel voll Programmata, Epigrammata, Dissertationes und Disputationes, zu Marckte trüge.

SECRETARIUS.

Leipzig. Ihro Königl. Majestät von Pohlen, und Churfürstliche Durchl. zu Sachsen, unser allergnädigster Herr, haben sub dato Dreßden, 12. April 1723. ein Mandat wegen derer Advocaten im Lande, und wie es mit denenselben in einem und andern gehalten werden solle, publiciren lassen. Die Haupt-Absicht dessen gehet dahin, daß die Rabulisterey in denen Churfürstl. Sächß. Landen untergehen, solide Rechts-Gelahrheit aber, sowohl in der Theorie als Praxi, ie mehr und mehr hervor kommen solle. Es wird bey so bewandten Sachen vielen inskünfftige nicht so leichte fallen, als wie bißhero geschehen, Advocaten zu seyn und zu werden, weil niemanden, der nicht das 21. Jahr seines Alters erfüllet, zu advociren oder zu procuriren gestattet werden, auch die Anzahl derer Advocaten dahin restringiret bleiben solle, daß deren jährlich mehr nicht als viertzig bey der Landes-Regierung aufs neue immatriculiret werden können. Ferner muß ein ieder, der als ein Advocat immatriculiret werden will, von einer derer beyden Juristen Facultäten, zu Leipzig oder Wittenberg, examiniret seyn, auch von derselben, wegen seiner Geschicklichkeit, ein beglaubtes Attestat erlanget haben. Es darff aber keine von diesen beyden Juristen Facultäten iemand zum Examine zulassen, es seye dann, daß er zuförderst durch Attesta von denen Professoribus, oder andern Doctoribus Juris, bey welchen er Collegia gehalten, beygebracht und vermittelst solcher dargethan, daß er auf Universitäten drey biß vier Jahre lang beständig gelebet, und diese Zeit über Collegia Juridica, sowohl über die andern Theile der Jurisprudentz, als auch besonders über den Proceß gehalten, und solche fleißig frequentiret, hierüber auch einmal publice disputiret, und dabey seine Geschickligkeit genugsam erwiesen habe.

Solches nun hat den Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächß. Commissions-Rath, auch Ober-Accis-Commissario allhie zu Leipzig, Herrn Johann Heinrich Rother, der wegen seiner, in Rechten sowohl, als in Civil und Criminal-Processen, bekannten grossen Erfahrung gantz sonderbaren Ruhm erworben, bewogen, seine gelehrte Feder, die sich schon öffters,

ters, sowohl im Natur und Völcker-Recht, als in vielen andern Sachen, mit grossen Applausu herver gethan, nochmals anzusetzen, und ein Tractätgen, denen zukünfftigen Advocaten und Juris Candidatis zum Besten, zu publiciren, welches von ihm

Statua Mercurialis,
Processualis
Saxonica
docens
Cursum Formalem &c.

rubriciret worden. Man findet darinnen alle Requisita versammlet, welche bey einem künfftigen Advocaten erfordert werden, ist kurtz, und doch ein vollkommener Wegweiser zu allen Sächsischen Processen, in civilibus & criminalibus, wovon so viele Nachrichten darinnen anzutreffen, als man sonst kaum in vielen Folianten und Quartanten auftreiben kan. Gedrucket ist dieses, vor alle zukünfftige Advocaten und die Candidatos Juris höchst-nützliche, Werckgen, auf Kosten derer Cörnerischen Erben, unter Herrn Johann Schwabens-Haus auf der Grimmischen Gasse, ist auch bereits aus der Presse, und in diesem Monath Junio des 1723ten Jahres, cum Consensu Superiorum zum Vorschein gekommen.

EDUARDUS.

Dieses neue Mandat des grossen Friderici Augusti ist etwas, das nicht sattsam kan gepriesen werden, und vielleicht wird das Gifft derer Rabulisten endlich noch, successive, gäntzlich ausgerottet, weshalb grosse Herren und Potentaten nur noch etlichemal Hand an das Werck schlagen dörffen. Die Könige von Groß-Brittannien und Preussen, haben, durch verschiedene heilsame Verordnungen, der Rabulisterey ebenfalls schon ziemlich an den Hals gegriffen, und es hat mir sonderlich diejenige Verordnung sehr wohl gefallen, die der König von Groß-Britannien, als Churfürst von Hannover ergehen lassen, daß, in seinen Teutschen Landen, führohin die Jugend nicht mehr zum Studiren admittiret werden solle, sie seye dann vorhero wohl geprüfet worden, ob sie mit denen darzu benöthigten natürlichen Qualitäten behörig versehen, welches ein ieder mit einem Attestat darthun muß, ehe er hohe Schulen und Universitäten betreten kan.

JOHANNA GRAY.

Der Himmel gebe sein Gedeyhen zu allen guten und löblichen Absichten, welches ich von Hertzen gewünschet haben will. Im übrigen werden mir Ew. Majestät erlauben, daß ich mich wiederum in meine vergnügten und einsame besondere Wohnungen retiriren darff.

)o(

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Eduard / Johanna

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Sieben und Funffzigste Entrevuë, Zwischen Edvardo VI. König in Engeland, Henrici VIII. Sohn, der gantz ungemeine Qualitäten besessen, aber, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, durch Gifft aus der Welt geschaffet worden seyn solle, Und Johanna Gray, welche, vermöge der gemachten Disposition des jungen Königs, nach ihm, wider ihren Willen, den Thron besteigen müssen; den sie aber doch länger nicht als zehen Tage besessen, und darüber ihren Kopff, im 17ten Jahre

Leipzig 1723

Res/4 H.misc. 82-49/64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11021584-8
VD18 12183873